



AMTSBLATT DES OBERNRATES DER SALESIANER DON BOSCO

57. Jahrgang

Oktober – Dezember 1976

Nr. 284

INHALT

- I. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)
DIE SALESIANER UND DIE POLITISCHE VERANTWORTUNG
 1. Warum dieses Thema?
 2. Eine neue Sicht der Politik – Die Gefahr der Zweideutigkeit – Was versteht man heute unter Politik – Die Grenzen der politischen Tätigkeit.
 3. Aber die Religion bleibt unentbehrlich – Das Geheimnis des Bösen in der Geschichte – Die befreiende Funktion der Kirche – Die Kultur braucht Religion.
 4. Don Bosco und die Politik – Das Jahrhundert, das das Gesicht der Welt änderte – Die charakteristischen Merkmale der Zeit Don Boscos – Die politischen Initiativen Don Boscos – Klarheit in Bezug auf die Berufung und kluge Anpassungsfähigkeit – Einige Folgerungen zu unserer Wegweisung.
 5. Unser Engagement in der Gesellschaft – Die dringenden gegenwärtigen Bedürfnisse – Das salesianische Engagement ist ein religiöses Engagement – Einige unannehmbare Abweichungen – Sechs Kriterien, um die salesianische Tätigkeit zu orientieren – Die dringendsten Bereiche der erzieherischen Tätigkeit – Schluß.
- II. WEISUNGEN UND RICHTLINIEN (entfallen in dieser Nummer)
- III. DAS 21. GENERALKAPITEL (Seite 50)
Neue Rubrik – Provinzen in Aktion – Dokumente, die dem Studium empfohlen werden.
- IV. MITTEILUNGEN (Seite 52)
Neue Provinziale
- V. DIE HUNDERTJAHRFEIER DER SALESIANISCHEN MISSIONEN (Seite 53)
 1. Die 106. Missionsaussendung – 2. Die nächste Missionsaussendung – 3. Ein Buch über unsere Missionen – 4. Die Feier des hundertjährigen Jubiläums in Argentinien und Polen – 5. Einige Nachrichten aus den Missionen – 6. Brüderliche Solidarität (20. Bericht).
- VI. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES (Seite 58)
- VII. DOKUMENTE (Seite 59)
 1. Kriterien über die Zugehörigkeit der Mitbrüder zu einer bestimmten Provinz – 2. Kriterien über die Berechnung der Mitbrüderzahl der Provinz.
- VIII. AUS DEN PROVINZNACHRICHTEN (entfallen in dieser Nummer)
- IX. LEHRAMT DER KIRCHE (Seite 63)
Kardinal Eduardo Pironio: „Gedanken über ein Ordenskapitel“
- X. NEKROLOG (Seite 64)

I. BRIEF DES GENERALOBERN DIE SALESIANER UND DIE POLITISCHE VERANTWORTUNG

Rom, Oktober 1976

Liebe Mitbrüder!

Seit langem war es mein Wunsch, mich mit Euch über das Thema dieses Rundschreibens zu unterhalten; aber ich wollte zuerst das Zeugnis und die Wegweisung, die uns unser geliebter Vater Don Bosco diesbezüglich hinterlassen hat, gründlicher studieren.

Ich habe gebetet und darüber meditiert und die Meinung von Personen eingeholt, die dieses Thema schon seit Jahren mit großem wissenschaftlichem Verantwortungsbewußtsein und zugleich mit kirchlichem, religiösem und salesianischem Empfinden gründlich studieren; so möchte ich Euch einladen, als treue Salesianer Don Boscos über das heikle Thema unserer „politischen Verantwortung“ nachzudenken.

Ihr werdet sofort die Aktualität, aber auch die Kompliziertheit und die geistigen Anforderungen dieses Themas verstehen. Es kann sein, daß der eine oder andere Punkt beim unmittelbaren Lesen eine gewisse Schwierigkeit im Verständnis bieten mag (dies liegt in der Sache selbst und ließ sich nicht immer vermeiden) aber das Interesse für diesen heiklen Gegenstand und die praktischen Schlußfolgerungen, die wir daraus für unsere Berufung ziehen können, verdienen nach meiner Ansicht die Mühe einer aufmerksamen und vertieften Lektüre: Handelt es sich doch um ein Thema, das grundlegend ist für ein Verständnis unserer eigenen Identität.

1. WARUM DIESES THEMA?

Es gibt dringende Beweggründe, es in Angriff zu nehmen. Wir wollen einige näher betrachten.

– *Die kulturellen Umwälzungen* und die sozialen Prozesse, die in den verschiedenen Nationen vor sich gehen, stellen die Kirche und in ihr gerade auch uns Salesianer vor unausweichliche Probleme.

Die vielfachen Veränderungen in der Gegenwart werden zu einer Art *Zulassungsexamen für die Zukunft*; d. h. zu einer inhaltsschweren Befragung über die Gültigkeit unserer Berufung. Wir können sagen, daß wir aus

dieser historischen Stunde entweder als „Beförderte“ oder als „Durchgefallene“ herausgehen werden. Wir dürfen deshalb nicht achtlos an ihr vorübergehen und müssen alles daransetzen, eine Antwort zu geben, die von Wert und grundlegender Tragweite ist.

– *Don Bosco* hat die Probleme der großen kulturellen und sozialen Umwälzungen seines Jahrhunderts, die auch für ihn erstmalig waren, besonders in ihren politischen Kehrseiten, ganz bewußt und intensiv miterlebt. Er traf diesbezüglich als Stifter eine wohlüberlegte Wahl und wandte eine spezifische Verhaltensweise an, die nach seinem Willen Teil seines Geistes sein und seine Sendung charakterisieren sollte.

Gewiß sind das kulturelle Interesse und die sozialen Umstände und Auffassungen seiner Zeit ziemlich verschieden von den heutigen. Um in objektiver Weise dem apostolischen Plan unseres Vaters heute treu zu sein, müssen wir die Identität unserer salesianischen Berufung überdenken und sie im Rahmen der neuen Zeiten zu leben verstehen.

– *Das Neue unserer Gegenwart ist durch die „Zeichen“ der Zeit charakterisiert*, mit all ihren Werten, Doppelwertigkeiten und Verirrungen.

Unter diese „Zeichen der Zeit“ müssen wir vor allem den „Prozeß der Sozialisierung“ rechnen, wie z. B. das Wachstum des politischen Bewußtseins des Bürgers und seine aktive Teilnahme an der verantwortlichen Suche und der Leitung des zeitlichen Gemeinwohls; das äußert sich, wenn auch mit unterschiedlicher Betonung, in allen Ländern. Ein solcher Prozeß berührt und interessiert auch das salesianische Leben, das mit seiner Sendung zu einer ganzheitlichen Erziehung an der Jugend und am einfachen Volk aktiv in die Welt eingegliedert ist.

– *Die Jugendlichen und das Volk*, denen sich der Salesianer widmet, leben zum größten Teil in den Ballungszentren der Gesellschaft, und ihnen gilt, heute mehr denn je, das bevorzugte Interesse des Staates. Sie sind gesucht, werden gehegt und gepflegt, indoktriniert, aber auch manipuliert und man schmeichelt ihnen von Seiten der Ideologen und Aktivisten, der Massenmedien und der Parteien, die sie als die eindrucksvollsten „Gruppen im Aufbruch“ zur „neuen Gesellschaft“ betrachten. So wird es für einen Sohn Don Boscos unmöglich, sich seiner Sendung zu widmen, ohne sich mit den Perspektiven der Politik auseinanderzusetzen.

– *Die „neue Gesellschaft“*, von der man so viel spricht, ist zum großen Teil noch aufzubauen. Wir leben sicher in einer Epoche des sozio-kulturellen Überganges. In ihr zeigen der Liberalismus und der Sozialismus in ihren verschiedenen ideologischen Arten und der Vielzahl ihrer prak-

tischen Verwirklichungen, daß es Situationen gibt, die überwunden werden müssen, weil das, was bis jetzt erarbeitet wurde, nicht mehr oder noch nicht auf das wahre Maß des Menschen zugeschnitten ist.

– Ich glaube, daß es wegen *dieses Übergangsstadiums und der momentanen Suche* dazu gekommen ist, daß man immer mehr die Wichtigkeit eines solchen Themas in zahlreichen Dokumenten des offiziellen Lehramtes betont, vom Papst bis zum Konzil, von den Bischofskonferenzen bis zur Bischofssynode, von den diözesanen Hirten bis zu den Verantwortlichen der Ordensinstitute. Ich führe im Anhang¹ – als wertvolle Hilfe für die persönliche und gemeinschaftliche Reflexion – einige der bedeutendsten an.

Für uns Salesianer bildet das Lehramt der Kirche ein bevorzugtes Instrument für die Stellungnahme zu den kompliziertesten und lebenswichtigsten Problemen.

– Heute stellt sich auf jeden Fall für alle die *dringende Notwendigkeit, sich einzusetzen* für eine tiefgreifende Erneuerung des menschlichen Zusammenlebens: alle fühlen sich berufen, mitzuwirken bei der Bildung einer neuen Gesellschaft, die institutionell und kulturell besser auf das Maß des Menschen zugeschnitten ist. Diese Dringlichkeit hat jedoch das gegenwärtige sozio-politische Klima mit seinen gefährlichen Unausgeglichheiten ideologischer Art hervorgerufen.

– *Das BGK hat sich auch mit dieser Seite unserer salesianischen Berufung beschäftigt*, und seine Richtlinien weisen uns in ziemlich konkreter Weise den Weg. Aber die Erfahrung dieser letzten Jahre zeigt, daß es Leute gibt, die es vorziehen, die eigene Straße zu gehen, ohne die Stimme des BGK anzuhören, und es gibt solche, die dessen Texte einseitig interpretieren, indem sie sie über Gebühr manipulieren.

Gerade das sind die beiden Versuchungen, von denen ich in meinem „Einführungsbrief“ zu den Akten des BGK sprach, unter den Titeln: „Vorurteile aufgrund von Mißtrauen oder Enttäuschung“ und „Die Handhabung der Dokumente“².

2. EINE NEUE SICHT DER POLITIK

Seit wenig mehr als einem halben Jahrhundert vollzog sich im Begriff „Politik“ eine *Akzentverschiebung*, die aus ihm ein Modewort machte. Das verschaffte ihm auch eine Mehrwertigkeit, die leider von nicht leicht-

¹ Siehe auf Seite 49 die „*Kleine Bibliographie des kirchl. Lehramtes*“

² Vgl. Akten des BGK, Seiten IX–X

zunehmender Zweideutigkeit begleitet ist. Sicher ist es sehr positiv, daß das Bewußtsein der Bürger bezüglich der Planung des sozialen Lebens, wie nie in der Vergangenheit, erwacht ist, und daß der Wille, sich an der Suche nach einem menschlicheren Modell der Gesellschaft zu beteiligen, ständig wächst. „Die politischen Möglichkeiten“, schrieben die französischen Bischöfe, „nehmen einen gewaltigen Umfang an; wie soll man es anstellen, sich neue Formen sozialen Lebens auszudenken? Welche Gesellschaftsform will man für das Ende des XX. Jahrhunderts und für das folgende Jahrhundert: Eine Gesellschaft des Hochkonsums von illusorischen Gütern, oder eine Gesellschaft, gegründet auf die Gerechtigkeit und auf die volle menschliche Entfaltung? Die Politik befindet sich heute, kurz gesagt, auf dem Niveau gleichsam der äußersten Grenzen³“.

Es muß aber auch daran erinnert werden, daß man, je mehr Raum man der Politik gewährt, diesbezüglich umso klarere Vorstellungen verlangen muß. Wenn in der Tat alles zu Politik würde, dann hätte der *Glaube* seine Funktion und die Kirche ihre Sendung verloren, und wir müßten alle unsere Berufung ändern.

Es ist also unerlässlich, in irgend einer Weise die Bedeutung zu klären, in dem wir hier den Begriff Politik verwenden, um zu vermeiden, daß wir uns der heute herrschenden Mode eines verallgemeinerten Politizismus aussetzen, der oft irrational und demagogisch ist, auch wenn es keine leichte Aufgabe ist und es mir nicht zusteht, mich in ein so kompliziertes Gebiet einzudrängen.

Die Gefahr der Zweideutigkeit

Zum Glück fühlen wir uns heute ein wenig geübt im Gebrauch ambivalenter Begriffe und wir üben uns ständig, zwischen Werten und Unwerten zu unterscheiden, z. B. zwischen Säkularisation und Säkularismus, zwischen Förderung der Frau und Feminismus, zwischen Laientum und Laizismus usw. Es ist uns also möglich, ja es wird für uns hier unerlässlich, eine klare Unterscheidung zwischen „Politik“ und „Politizismus“ zu treffen:

- die *Politik* ist ein Gut, eine grundlegende Dimension des bürgerlichen Zusammenlebens;
- der „*Politizismus*“ ist dagegen ein Einbruch und eine Fälschung, eine Konfusion, die von innen heraus das soziale Sein und die vielfältigen bürgerlichen Dienste der Gesellschaft zerfrißt und verunstaltet.

Es ist wahr, wenn eine Terminologie ihr Glück gemacht hat, dann können wir nicht absehen von ihren neuen Akzentuierungen und dürfen ohne

³ Französischer Episkopat, *Politik, Kirche und Glaube*, Ed. LDC 44.

Furcht von ihr Gebrauch machen. Dies wird uns gelingen, wenn wir versuchen, keine Doppeldeutigkeiten oder falsche Auslegungen hervorzu-rufen. Wir müssen imstande sein, die gegenwärtige Sprache der Jugendlichen und des Volkes zu sprechen, dabei aber bedenken, daß durch die Modesprache leider nicht nur Wahrheiten, sondern auch Irrtümer verbreitet werden. Vor allem wenn durch den Filter der Ideologien, welche die Werte der Transzendenz leugnen, sich als Feinde der religiösen Sicht und als Verneiner der spezifischen Sendung der Kirche in der Gesellschaft erweisen, gewisse Ausdrücke in allgemeinen Gebrauch kommen.

Was ist also die Politik aus christlicher Sicht? Was bedeutet „politischer Einsatz“ für ein Mitglied jener Kirche, deren Sendung durch das Konzil als nicht „politischer Ordnung“, sondern „religiöser Ordnung“⁴ definiert wird. Und wie sieht heute die „politische Verantwortung eines Salesianers aus, der von seinem Vater und Stifter vor hundert Jahren den Rat gehört hat, sich von „politischen Angelegenheiten“ fernzuhalten“?

Was versteht man heute unter Politik?

Die Gelehrten gebrauchen heute den Begriff Politik praktisch in zweifachem Sinn, entsprechend der zwei Pole, um die sich heute die Haupt-sorge des bürgerlichen Lebens dreht:

- *der Pol der Werte und der Ziele*, die das „Gemeinwohl“ in einer Gesamtschau der bürgerlichen Gesellschaft näher umschreiben;
- *und der Pol der Mittel, der Methoden und der Prioritäten*, die die Wirkung der „Macht“ dahin lenken müssen, ein angemessenes menschliches Zusammenleben zu erreichen.

Der Pol der Werte und der Ziele

Die erste Bedeutung betrachtet die Politik im weitesten Sinne des Wortes als ein vertieftes Gespräch über die sozialen Dimensionen des Menschen, der geschichtlich gesehen sich in der Stadt aufhält, die im Griechischen ja „Polis“ genannt wird. In der Stadt organisiert sich das soziale menschliche Zusammenleben, entwickelt sich die Kultur, wird die Arbeit programmiert, werden die verschiedenen Tätigkeiten gefördert, ereignen sich die sozialen Kämpfe und reift schließlich die Geschichte eines Volkes. „Bürger“ sein bedeutet, sich für die Dynamik eines solchen Zusammenlebens zu inter-

⁴ Vgl. *Gaudium et Spes*, Nr. 42.

essieren und an ihr teilzunehmen, sich durch Übernahme der verschiedenen Aufgaben und Dienste⁵ für seine rechte Organisation und sein Funktionieren einzusetzen. Der „gute Bürger“ kann auf diesem Gebiet nicht neutral sein, sondern muß je nach seinen Fähigkeiten hochherzig und mit Sachkenntnis mitarbeiten.

Auf dieser Ebene haben sicher alle eine politische Verantwortung. Und wir denken sogleich an einen realistischen Aspekt unserer salesianischen Sendung: Wir haben so oft von Don Bosco gehört, daß wir uns für die Erziehung der Jugendlichen und der Erwachsenen der einfachen Volksklassen einzusetzen haben, „indem wir ihnen helfen, ehrenwerte Bürger zu werden“⁶. Gewiß kann der Ausdruck „ehrenwerter Bürger“, je nach der kulturellen Umwelt, eine verschiedene Resonanz haben, aber er bewegt sich gerade im Rahmen dieser umfassenden Bedeutung. Entsprechend dieser Bedeutung zeigt der Ausdruck „Politik“ praktisch die soziale Dimension des Menschen an: in ihm wird die substantielle Wirklichkeit direkt von den Werten und den soziokulturellen Tätigkeiten gebildet, während der politische Aspekt als eine qualifizierende Konsequenz erscheint.

Der Pol der Mittel und der Prioritäten

Die zweite Bedeutung betrachtet die Politik im engsten und eigentlichen Sinn des Wortes, als eine durchdachte und berechnete Folge von Initiativen erprobter Wirksamkeit, als die Gesamtheit jener praktischen Tätigkeiten, die durch Bewegungen, Parteien und historische Projekte die Ausübung der obersten Macht zum Wohle des Volkes in die rechten Bahnen lenken wollen.

So gesehen ist die Politik zwar eine geordnete Tätigkeit mit dem Ziel, nach dem Gemeinwohl aller Bürger zu streben; aber ihre bewegende Kraft ist die Ausübung oder das Streben nach dem Ausüben der Regierungsgewalt mit dem Zweck, die gesamte Gesellschaft zu organisieren, die verschiedenen Sektoren und die mannigfaltigen Energien auf die Ordnung des Ganzen auszurichten und in konkreter Weise die Verhaltensweisen des bürgerlichen Zusammenlebens zu lenken und zu leiten. Nun ist gerade diese die beste Sicht in der politischen Aktivität, das Licht, unter dem alle Initiativen wahrgenommen und geordnet werden, die diese ins Leben ruft. *In diesem zweiten Sinn können sich nicht alle der „politischen Tätigkeit“ widmen, sei es, weil viele andere Tätigkeiten notwendig sind, sei es auch*

⁵ Vgl. *Gaudium et Spes*, Nr. 73–76.

⁶ Vgl. *Regeln*, Art. 17.

weil sie nicht gewöhnliche Fähigkeiten und Sachkenntnis erfordert. Wenn ich nun von „politischer Tätigkeit“ spreche, so beziehe ich mich auf diese zweite engere und eigentlichere Bedeutung, insofern sie als eigentliche Wirklichkeit „die Beziehung zur Macht und den einigenden Faktor der sozialen Gemeinschaft“ mit sich bringt⁷. Und doch unterstreicht die Akzentverlagerung, auf die wir oben hingewiesen haben, mehr die erste Bedeutung als die zweite, gibt der Politik, die mehr als eine qualifizierende Dimension verstanden wird, denn als spezifische Tätigkeit, den Vorrang. Und wir tragen ihr nicht Rechnung? Aber gewiß! Gerade aus diesem Grund denken wir hier über unsere „politische Verantwortung“ nach. Vor allem aber müssen wir klarstellen, daß die verschiedene Akzentuierung die Natur eines Begriffes nicht ändert, sofern man nicht in den Relativismus verfällt.

Wenn die Politik den Anspruch erhebt, über alles zu urteilen

In unserem Fall dürfen wir uns nicht von der marxistischen These der Angleichung des Sozialen und des Politischen beeinflussen lassen. In der säkularisierten atheistischen Gesellschaft nimmt die Politik den Platz der Philosophie und der Religion ein, wenn die Bedeutung des Menschen und der Gesellschaft umschrieben werden soll. Sie betrachtet als ihre erste und fundamentale Aufgabe, die Ziele der Welt zu definieren und sich zum letzten Kriterium der menschlichen Ethik zu machen⁸. Auf diese Weise kommt man dazu, der Politik einen Gipfelwert zuzumessen, der alles beurteilt, auch die Kultur und den religiösen Glauben.

Und das ist die logische Konsequenz einer Ideologie, in der die zeitlichen Ziele als absolut betrachtet werden und in der die Politik nicht nur mit dem Sozialen identifiziert wird, sondern mit der „Geschichte selbst, die man gerade gestaltet“⁹.

Die Akzentverschiebung darf uns also nicht dazu führen, die wirkliche Bedeutung der Dinge zu verdrehen. Vielmehr sollen wir in unseren Bemühungen folgendes betonen und vorrangig behandeln:

die grundlegende Änderung der soziokulturellen Umwelt, ebenso die entsprechende Änderung der Wertskala, eine andere Abstufung der Aufgaben, die Notwendigkeit, neue Haltungen anzunehmen, den Mut, Probleme anzupacken und die Fähigkeit jedes Einzelnen, die eigene Berufung zum Wohl der Gesellschaft aktuell und wirksam zu machen.

⁷ Vgl. Celam, *Kirche und Politik*, Ed. LDC Nr. 6–7.

⁸ Vgl. R. Garaudy, *Wort des Menschen*, Ed. Cittadella 1975, 125.

⁹ siehe Anmerkung ⁸

Die Grenzen der politischen Tätigkeit

Auch wenn es wahr ist, daß der Mensch in seiner Gesamtheit politische Dimensionen hat, so macht trotzdem *die politische Tätigkeit nicht den ganzen Menschen aus*. Heute spricht man, auch unter den Gläubigen, zu viel vom alles umfassenden Wert der politischen Dimension und öffnet dadurch Tür und Tor zu ernstern Verwirrungen.

„Die politische Sphäre“ – so schrieb ein Wissenschaftler – umfaßt nicht alle gemeinschaftlichen und persönlichen Dimensionen der menschlichen Existenz, auch wenn sie auf die eine oder andere Weise fähig wäre, alle zu erreichen. Wenn sie es kann, so nur von einem bestimmten Gesichtspunkt aus und innerhalb gewisser Grenzen . . . Man kann der Menschheit überaus große Dienste leisten, ohne daß der wesentliche Einsatz des Lebens ein politischer Einsatz wäre. Wollte man diesen politischen Einsatz überbetonen, würde man riskieren, daß wesentliche Dimensionen der menschlichen Existenz in Vergessenheit gerieten, ohne die die Politik jede echte Bedeutung verlieren würde“¹⁰.

Mit anderen Worten, das familiäre, wirtschaftliche, kulturelle, religiöse Leben usw. ist am Aufbau der bürgerlichen Gesellschaft mindestens ebenso beteiligt, wie die politische Tätigkeit.

Ich glaube, daß es eine Aufgabe von heute ist, den Mythos des *Politizismus* abzubauen, der die anderen unerläßlichen Dimensionen der menschlichen Existenz anzustecken und die vielfachen verschiedenen Berufungen zu entstellen droht.

Aber den Politizismus entmythologisieren, bedeutet nicht, die Werte des gegenwärtigen Prozesses des Wachstums der politischen Verantwortung zu verkennen oder zu verachten. Im Gegenteil, gerade dieses neue Verständnis erfordert für die Gesellschaft das Eingreifen anderer menschlicher Initiativen, die sich von der politischen Tätigkeit unterscheiden.

„Die politische Tätigkeit“ – schrieb Paul VI. – „muß sich auf einen Gesellschaftsplan stützen, der in seinen konkreten Mitteln und in seinen Vorstellungen übereinstimmt und genährt wird von einer Auffassung, die ganzheitlich die Berufung des Menschen und seiner verschiedenen sozialen Ausprägungen sieht. Weder der Staat, noch die politischen Parteien, die in sich selbst geschlossen wären, dürfen den Versuch wagen, eine Ideologie aufzuzwingen . . . Es ist die Aufgabe der kulturellen und religiösen Gruppen, (vorausgesetzt, daß die Zugehörigkeit zu ihnen freiwillig ist) zu versuchen, im sozialen Körper auf selbstlose Art und auf den ihnen eigenen Wegen, diese letzten Überzeugungen über die Natur, den Ursprung und das Ziel des Menschen und der Gesellschaft zu entwickeln“¹¹.

¹⁰ R. Coste, *Politische Dimensionen des Glaubens*, Ed. Cittadella 1973, 33 und 36.

¹¹ *Octogesima Adveniens*, Nr. 25.

Hier wird nun die Wichtigkeit von vielen Berufungen im Volk und für das Volk deutlich, die sich nicht der „Politik widmen“, auch wenn sie tatsächlich einen tiefgreifenden Einfluß auf das politische Leben ausüben. Die Politik in einer Epoche radikaler Änderungen braucht mehr denn je kräftige kulturelle Fundamente, sichere religiöse Überzeugungen und die wahre und lebendige Gnade Christi. Bergson, der sicher nicht klerikal gesinnt war, stellte eine Behauptung auf, die viele Diskussionen hervorrief: „Die Demokratie wird christlich sein oder nicht sein“; und er bezog sich auf keine Partei, sondern auf den „Zusatz an Seele“, den die Politik braucht, um wirklich vernünftig zu sein.

3. ABER DIE RELIGION BLEIBT UNENTBEHRLICH

Wir müssen mit allem Ernst an die historische Funktion des christlichen Glaubens in der gegenwärtigen demokratischen Entwicklung der Völker denken. *Die religiöse Dimension überzeugend zu leben, wird für den Christen zu seiner ersten, auch „politischen“ Verantwortung.* Das Vatikanum II hat es als verhängnisvollen Irrtum bezeichnet, den Glauben von den zeitlichen Aufgaben zu trennen: „Diese Spaltung zwischen dem Glauben, den man bekennt, und dem täglichen Leben ist unter die größten Verirrungen unserer Zeit zu rechnen. . . . Hüten wir uns also davor, berufliche und soziale Tätigkeit auf der einen Seite und religiöses Leben auf der anderen Seite zu sehen. Es sind sowohl die im Irrtum, welche glauben, ihre irdischen Pflichten vernachlässigen zu dürfen, ohne daran zu denken, daß gerade der Glaube sie verpflichtet, umsomehr diese Pflichten entsprechend ihrer Berufung zu erfüllen.

Es irren aber auch alle, die glauben, sich so dem irdischen Tun und Treiben ausliefern zu können, als hätte dieses gar nichts mit dem religiösen Leben zu tun.“

„Die Christen sollen alle irdischen Tätigkeiten so ausüben, daß sie ihr menschliches, häusliches, berufliches, wissenschaftliches oder technisches Schaffen zu einer lebendigen Synthese mit den religiösen Werten verbinden, unter deren höchster Leitung alles auf die Ehre Gottes hingeeordnet wird“¹².

Wer kann den Leuten nun helfen, diese Synthese herzustellen? Bedarf es nicht vielleicht einer besonderen Berufung, eines eigenen Amtes, einer ganzheitlichen und existenz erfüllenden Hingabe? Es ist so: *Es kann eine „politische“ Verantwortung geben, die, um echt zu sein, sich nicht etwa*

¹² Gaudium et Spes, Nr. 43.

dafür einsetzen soll „Politik zu machen“, sondern das menschliche Zusammenleben religiös zu fundieren und den menschlichen Dynamismus der Geschichte in Liturgie umzusetzen.

Das Geheimnis des Bösen in der Geschichte

Der Demokratisierungsprozeß des bürgerlichen Lebens ist, so kann man sagen, in seinen Anfängen. Ein großer moderner Denker (Maritain) erklärt, daß wir uns noch diesbezüglich „in einer prähistorischen Epoche“ befinden.

Andererseits lehrt uns die Erfahrung, daß die Regierungskunst zu oft und zu leicht von Mißbräuchen und Ungerechtigkeiten begleitet ist: Macht, Reichtum und Sex scheinen gefährliche Zonen zu sein, die für die Sünde und das Anwachsen des Bösen sehr günstig sind. Denken wir einen Augenblick an die verschiedenen Staaten, die in diesem Augenblick auf der Erde bestehen, denken wir an die Regime der vergangenen Jahrhunderte: wer kann in messianischer Art einem Volk versprechen, daß es eine Wissenschaft gibt, die endgültig dieses Problem löst, und daß eine wirksame Methode gefunden sei, um eine Politik zu treiben, die allen gerecht wird. Es wäre Demagogie und Verantwortungslosigkeit, sich in naiver Weise eines politischen Projektes sicher zu zeigen, das zauberhaft alle Probleme löst.

Dagegen ist es nicht übertrieben, zu behaupten, daß die menschliche Geschichte ohne Christus als die „Katastrophe der Politik“ definiert werden könnte. In der Geschichte ist ein besonderer Raum für den Bösen eingeräumt, den die Schrift treffend „den Fürsten dieser Welt“ nennt; nun hat nur Jesus ihn besiegt, indem er auch die politischen Werte durch sein Erlöserwirken wieder heil machte (die – das sei nochmals betont – keineswegs eine politische Tätigkeit war).

Der Glaube lehrt uns, daß in der Geschichte das „Geheimnis der Bosheit“ tätig ist. Die in Kap. 13 der Geheimen Offenbarung beschriebene Szene ist keine Mythologie. Hier zeigt sich die politische Macht der Zeit von einem dämonischen Geist erfüllt, die sich seiner zum Vorteil des Feindes Christi bedient.

Auch der hl. Paulus rät den Christen, „sich mit der Waffenrüstung Gottes zu bekleiden, um den Nachstellungen des Teufels widerstehen zu können, denn wir haben nicht zu ringen gegen Menschen aus Fleisch und Blut, sondern gegen die Fürsten und Gewalten, gegen die Beherrscher dieser finsternen Welt, gegen die bösen Geister des himmlischen Bereichs“¹³.

¹³ Eph. 6, 11–12.

Wir müssen deshalb über die historische Gegenwart einer irreführenden Kraft nachdenken, die nur durch Christus und mit Christus bekämpft werden kann.

Es ist nicht unsere Aufgabe exegetische Überlegungen anzustellen; aber sicher befinden wir uns vor dem Problem einer besonderen Wirkung des Bösen in den neuralgischen Zentren der menschlichen Tätigkeit¹⁴.

Die befreiende Funktion der Kirche

Hier wird nun ein unerläßlicher Aspekt der Sendung der Kirche in der Welt deutlich: Sie vom Bösen befreien und mit dem Guten durchsäuern. „Die Kirche ist der Bereich, in dem sich die Herrschaft Jesu durchsetzt“¹⁵. Sie ist nicht die Welt, auch wenn sie in der Welt existiert und lebt, um sie zu retten. Sie kann sich nicht von der politischen Sphäre loslösen, weil sie im Staat lebt und mithilft, seine rechte menschliche Dimension zu begründen; *aber ihre Sendung besteht nicht im Aufbau des Staates, wohl aber in der Verkündigung eines Reiches Gottes, das die Menschen schon in dieser Welt ehrenhaft leben läßt.*

In all dem gibt es keinen Dualismus; es gibt wohl Unterscheidung und Dualität: Denn Gott ist nicht Alternative für den Menschen, aber auch der Mensch ist es nicht. So erscheint als fundamentales, nicht dualistisches Prinzip die Aussage des Evangeliums: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist“¹⁶. Das Vatikanum II bestätigt, daß „die ihr eigene Sendung, die Christus der Kirche übertragen hat, nicht politischer Ordnung ist. Das Ziel, das ihr gesetzt ist, gehört nämlich der religiösen Ordnung an“¹⁷. Die Feststellung ist klar: Ich möchte sagen, sie kann nicht klarer sein, wenn sie auch bestürzend erscheinen mag. Wir hören sofort als Gegenstoß die schicksalhafte Anklage von Marx: „Die Religion ist Opium für das Volk“! Die Sendung Christi und der Kirche soll eine Abirrung der Geschichte, eine soziale Disqualifizierung, eine politische Nutzlosigkeit sein? Und doch ist Christus „Herr der Geschichte“ geworden, gerade weil er seine religiöse Sendung verwirklicht und mit ihr die Befreiung zu allen menschlichen Werten, auch zu denen der politischen Sphäre eröffnet hat. Das Konzil fährt im schon zitierten Text fort: Aus eben dieser religiösen Sendung fließen Auftrag, Licht und Kraft, um der menschlichen Gemeinschaft zu Aufbau und Festigung entsprechend dem göttlichen Gesetz zu verhelfen“¹⁸.

¹⁴ Vgl. E. Schlier, *Fürstentümer und Mächte im Neuen Testament*, Morcelliana, 1967.

¹⁵ *Ebenda*, 50.

¹⁶ *Mk*, 12,17.

¹⁷ *Gaudium et Spes*, Nr. 42.

¹⁸ *Ebenda*.

Die Kultur braucht die Religion

Hier schließt sich spontan das bezaubernde Problem der „Kultur“ an. Wir wissen, daß der Glaube nicht an und für sich der kulturellen Ordnung angehört: „das Evangelium identifiziert sich sicher nicht mit der Kultur und ist unabhängig allen Kulturen gegenüber“¹⁹. Aber *zwischen Glaube und Kultur* – abgeleitet aus dem ihnen eigenen Wesen – besteht die *historische Notwendigkeit einer innigen Verbindung und eines dauernden Austausches, der gegenseitig bereichert*²⁰.

Das Konzil hat uns an die Hilfe erinnert, die die Kirche von der heutigen Welt erfährt²¹, und an die Hilfe, die sie der Gesellschaft bringen möchte²². Nun muß dies alles wieder überdacht werden, um den Sinn der Unentbehrlichkeit der Religion zu verstehen und zu vertiefen. Heute ist es wegen des erforderlichen Demokratisierungsprozesses unserer Zeit denn je notwendig, zu verhindern, daß die Kultur ihrem eigenen Zweck entfremdet und politischen oder wirtschaftlichen Mächten zu dienen gezwungen wird²³. Dies betont noch stärker die Wichtigkeit, *daß der religiöse Glaube beim Entwurf eines neuen Planes für Menschen und Gesellschaft gegenwärtig und wirksam sei*.

Das Evangelium, so versichert uns das Konzil, hilft mit, die Kultur zu fördern, von ihr gefährliche Irrtümer fernzuhalten, ihre Vermittlerrolle zu heben, sie zu stärken, zu vervollständigen und zu befruchten²⁴. „Der Glaube erhellt alles mit einem neuen Licht und enthüllt die Absicht Gottes über die volle Berufung des Menschen. Daher lenkt er den Geist zu den ganzheitlich menschlichen Lösungen“²⁵.

Das Schlimme ist, daß zwischen Glaube und Kultur ernste Schwierigkeiten aufgetreten sind, so sehr, daß der Heilige Vater Paul VI. voller Sorge ausrief, daß *„der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ohne Zweifel das Drama unserer Zeit ist“*²⁶.

Angesichts der aufkommenden Werte ist es dringend notwendig, erneut über den Glauben zu reflektieren und eine Theologie aufzubauen, die es versteht, den Dialog mit den neuen anthropologischen Disziplinen zu führen, um die Unausgeglichenheit von Soziologismus und Psychologismus

¹⁹ *Evangelii Nuntiandi*, Nr. 20.

²⁰ Vgl. *Gaudium et Spes*, Nr. 58.

²¹ Vgl. *Gaudium et Spes*, Nr. 44.

²² Vgl. *Gaudium et Spes*, Nr. 42, 43, 57, 58.

²³ *Gaudium et Spes*, Nr. 59.

²⁴ Vgl. *Gaudium et Spes*, Nr. 58.

²⁵ *Gaudium et Spes*, Nr. 11.

²⁶ *Evangelii Nuntiandi*, Nr. 20.

zu vermeiden²⁷. Die Evangelisierung muß sich bemühen, die Schichten der Menschheit zu durchdringen, die in Umformung begriffen sind; sie muß die Welt der Arbeit taufen, den sozialen Kampf läutern, die Politik erleuchten, den Sinn der Geschichte wieder in die richtige Dimension bringen. Paul VI. sagt uns: „Für die Kirche geht es nicht nur darum, das Evangelium in immer weiteren geographischen Landstrichen und immer größeren Bevölkerungsschichten zu verkünden, sondern auch durch die Kraft des Evangeliums die Kriterien zur Beurteilung, die bestimmenden Werte, die Interessen, die Gedankenrichtungen, die inspirierenden Quellen und die Lebensmodelle der Menschen zu verstehen und gänzlich zu ändern, wenn sie zum Worte Gottes und zum Heilsplan im Gegensatz stehen“²⁸.

So sind in der Kirche durch das Wirken des Geistes Gottes apostolische Berufungen entstanden und noch im Entstehen begriffen, die besonders darauf ausgerichtet sind, diese Probleme in Angriff zu nehmen und sich einzusetzen, sie mit Klugheit und Hingabe zu lösen. Zu diesen Berufungen gehört auch die unsere, die der Salesianer Don Boscos.

Es ist ein „religiöser Einsatz“ ganzheitlich und die ganze Existenz ausfüllend, ein Einsatz, der ganz in Anspruch nimmt und schöpferisch ist, dringender als jeder andere, um den neuen Plan in Bezug auf den Menschen und die Gesellschaft zu verwirklichen. Die große Krise, die wir durchmachen, ist nicht in erster Linie eine politische, sondern eine religiöse und kulturelle. Es bedarf spezialisierter christlicher Berufungen, um die Trennung von Evangelium und Kultur zu überbrücken.

Don Bosco wurde im vergangenen Jahrhundert von Gott zu einer einfachen Aufgabe gerufen. Unsere Berufung als Salesianer bedeutet eine religiös-kulturelle Sendung, besonders unter den armen Jugendlichen und den einfachen Volksschichten, gerade im Blick auf die neue Gesellschaft. Don Bosco selber schrieb im Vorwort zu seinem ersten Entwurf der Konstitutionen ganz bewußt: „Von der guten oder schlechten Erziehung der Jugend hängt eine gute oder traurige Zukunft für die Sitten der Gesellschaft ab“²⁹.

In einer Stunde des Übergangs wie der unseren müssen wir es verstehen, unsere Berufung neu zu überdenken, ohne sie zu verraten. Der Aufbau einer neuen Gesellschaft ist sicher nur mit Politik möglich; aber die Politik, wenn sie wirklich demokratisch sein will, braucht auch die Kultur; und die Kultur braucht, wenn sie den Menschen nicht verraten will, die Religion.

²⁷ Vgl. *Gaudium et Spes*, Nr. 62.

²⁸ *Evangelii Nuntiandi*, Nr. 19.

²⁹ *Proemio*, 1858; *Memorie Biografiche*, 5,931.

4. DON BOSCO UND DIE POLITIK

Es ist zumindest zweideutig, von einem „unpolitischen“ Don Bosco zu sprechen und es wäre ein Irrtum, aus ihm einen ruhigen, weltfremden, nicht schöpferischen, nicht prophetischen, nichtkämpferischen, nicht unermüdlichen, und nicht entschiedenen Priester, ohne eine klare soziale und geschichtliche Einstellung zu machen.

Daraus würde auch eine Verfälschung der Sendung der Kongregation folgen, die von ihm gerade als Antwort auf so viele soziokulturelle Erfordernisse der Zeit gegründet wurde.

Es ist zweifellos klar, daß Don Bosco bewußt „nicht Politik machen wollte“; ja, er hinterließ es seiner Kongregation sogar als geistliches Vermächtnis, dies nicht zu tun. Aber das bedeutet nicht, daß er „unpolitisch“ im Sinne eines Menschen gewesen wäre, der den großen menschlichen Problemen seiner Zeit fremd gegenüber gestanden wäre, ein Neutraler gegenüber den soziokulturellen Neuheiten seines Jahrhunderts, ein Nichteingeweihter in die Bedürfnisse der im Werden begriffenen neuen Gesellschaft, ein abstrakter Spiritualist in seiner Pädagogik unter den Jugendlichen und dem Volk, ein in seinen internationalen und missionarischen Initiativen ein wenig sentimentaler Utopist. Nein! Gerade das Gegenteil ist der Fall! Don Bosco widmete sich schöpferisch der Reform der Gesellschaft, da er sich seiner Verantwortung für das Gemeinwohl voll bewußt war. Aber er tat es mit einem neuen pastoralen Einsatz, der ganz und gar aus seinem Priesterherzen kam.

Wir fragen uns deshalb, in welchem Sinn der Rat Don Boscos, „sich nicht in politische Dinge zu mischen“ nicht ungesunde „politische Abstinenz“ ist, sondern eine „politische“ Verantwortung für das Gemeinwohl bedeutet. Wir wollen uns im übrigen vor Augen halten, daß das, was er „politische Dinge“ nannte, im vergangenen Jahrhundert eine ganz besondere Resonanz hatte. Unsere Untersuchung will nicht wissenschaftlich sein, wir wollen uns nur bemühen, in einer Gesamtschau den Sinn und die Identität zu beleuchten, mit der unsere Berufung in der Kirche entstanden ist.

Deshalb interessiert uns das Bewußtsein, mit dem Don Bosco seine Entscheidung auf diesem Gebiet traf; wir suchen nicht so sehr nach seiner mit der Kultur seiner Zeit verbundenen Mentalität oder seiner möglichen subjektiven Geschmacksrichtung im sozio-politischen Klima des Piemont und Italiens, sondern vielmehr nach jenen Elementen, die dazu dienen, den Geist zu erkennen, in dem er lebte und die Art der Sendung, die er verwirklichen wollte.

Wir wollen unserem Stifter wie einer Gnade Gottes treu sein. Um eine solche Treue ins rechte Licht zu rücken, wollen wir einige Beobachtungen

sammeln über den Unterschied der soziopolitischen Umwelt zwischen dem vergangenen Jahrhundert und der heutigen Zeit; außerdem werden wir uns fragen, welche die bedeutsamsten konkreten Tätigkeiten Don Boscos waren und wie er klar und deutlich in der Praxis den pastoralen Aspekt seiner Berufung bezeugte.

Das Jahrhundert, das das Gesicht der Welt verändert hat.

Vielleicht denken wir im Abendland heute mit einem gewissen Überlegenheitskomplex an das vergangene Jahrhundert, das uns daran hindert, dessen Wichtigkeit und Fruchtbarkeit vor allem auf dem sozialen und politischen Gebiet zu sehen. Es würde genügen, daran zu denken, daß trotz der Restauration von Wien (im Geburtsjahr Don Boscos) all das heranreife, was es an Gärung und an „Zeichen der Zeit“ in der Explosion der französischen Revolution gab.

„Wir wissen – schreibt Don Caviglia – daß das 19. Jahrhundert das Gesicht der Welt – nicht ausgeschlossen das der Religion – in jedem Sinn, im guten wie im schlechten, änderte³⁰.

Es ist ein Jahrhundert, das nach Erlösung und Hebung der unteren Klassen strebt und in der Demokratie die rechte soziale Ordnung sucht: ein Jahrhundert, das sich das Jahrhundert der Bildung nennt, und die Ausbildung, die Wissenschaft, den Fortschritt aller und von allem will, sich mit wachsendem Eifer um die moralische, bürgerliche, politische und soziale Erziehung des Volkes bemüht und sich ans Volk wendet um seiner nationalen Ansprüchen willen, wie es auch an all das den Geist und die Formen der neuen Literatur und der neuen Kunst anpaßt“³¹.

Gewiß, all dies wurde in einem von der heutigen Zeit kulturell verschiedenen Klima gelebt. Man könnte zusammenfassend sagen: politisch in der Suche nach der Unabhängigkeit und der konstitutionellen Demokratie der neuen Staaten und kirchlich in den Weisungen des I. Vatikanischen Ökumenischen Konzils.

Die charakteristischen Merkmale der Zeit Don Boscos

Wir zählen einige charakteristische Merkmale der Zeiten auf, in denen Don Bosco lebte.

– Vor allem ein *allgemeines Wiedererwachen der Nationalismen*, das sich

³⁰ A. Caviglia, *Don Bosco – Historisches Profil*, SEI 1934, 5–7.

³¹ *Ebenda*, 4–5.

in Italien im Risorgimento und in den Unabhängigkeitskriegen ausdrückte. Als Don Bosco zum Priester geweiht wurde, gab es in Italien gut sechs Hauptstädte von verschiedenen Staaten (Turin, Mailand, Parma, Florenz, Rom und Neapel); die Reiche Spanien und Portugal waren zusammengebrochen; es entstanden die unabhängigen Staaten von Lateinamerika und es bereitete sich der Zerfall des österreichisch-ungarischen Imperiums vor.

– *Es änderte sich das Regierungssystem:* es wurden die Grundlagen gelegt für ein neues bürgerliches Leben demokratischer Art; es verschwanden die Formen der absoluten Monarchie; es entstand das konstitutionelle Regierungssystem auch im Vatikan-Staat; man begann Wahlen abzuhalten; es kamen die politischen Parteien auf.

– *Im vergangenen Jahrhundert begann die Mühsal der wirtschaftlich-sozialen Umwandlungen:* die Industrialisierung, die Verstädterung, die Bevölkerungsexplosion (in Europa steigt die Einwohnerzahl von 180 auf 400 Millionen) und das wichtige Phänomen der Auswanderung nach Amerika.

– *Es kommen die Ideologien auf,* die durch die wachsende Macht der Presse über die öffentliche Meinung eine immer größere Anziehungskraft auf die Massen gewinnen: neben den Neuwelfen, den Neugibellinen und den utopistischen Sozialisten festigen sich die Bewegungen des „Liberalismus“ und des „Marxismus“.

– In Italien ist der *Zusammenstoß zwischen Staat und Kirche besonders stark*; er äußert sich im Dynamismus der sektiererischen Kräfte, in einem ausgeprägten Antiklerikalismus (dem ein starker Klerikalismus entsprach), in der Einziehung der kirchlichen Güter, in der Besetzung des Kirchenstaates, in der Eroberung Roms, in der Stimmenthaltung und im Gewissenskonflikt der Katholiken.

Wir halten es als für die damalige Zeit bezeichnend, daß man in einem Augenblick konstitutioneller Euphorie die Jugendlichen rufen ließ „Es lebe der Papst“, anstatt „Es lebe Pius IX.“, oder während der Republik Mazzini in Rom unter den Jungen eine Kollekte für den Papst im Exil von Gaeta veranstalten ließ.

– *In einer solchen Umwelt von Politik sprechen* beinhaltet einen erheblichen Akzentunterschied gegenüber der Bedeutung, die man dem Begriff „Politik“ in der gegenwärtigen Zeit allgemein zuschreibt. Was wir im weiten Sinn auf dem soziokulturellen Niveau des Gemeinwohls „Politik“ nennen, pflegte Don Bosco mit anderen Ausdrücken zu bezeichnen: „Den Sinn, den wir dem Ausdruck „Politische Welt“ beilegen – schreibt Peter Stella – finden wir zum großen Teil im Bereich anderer Ausdrücke wieder, wie in „bürgerliche Gesellschaft“, „Vaterland“, („Nation“), „Gesellschaft“, „Sittlichkeit“.“

In diesem Bereich ist es möglich, eine grundlegende Übereinstimmung zwischen den von Don Bosco und den verschiedensten Förderern der Er-

ziehung der Jugend und des Volkes gesteckten Zielen zu entdecken, wie z. B. Ferrante Aporti, Ilarione Petiti di Ro und Achille Mauri, sowie Giuseppe Mazzini selber³². Wir können sagen, daß Don Bosco auf diesem Gebiet praktisch die Ziele, die durch eine ganzheitliche Erziehung zu erzielen sind, in der Formel „gute Christen und ehrenwerte Bürger“ zusammenfaßt.

Wenn Don Bosco dagegen den Ausdruck „Politik“ verwendet oder „politische Dinge“ oder „Parteiprinzip“ (vgl.:Brief an den Minister T. Mami-ani), will er sich auf das beziehen, was direkt mit einem Eingreifen in die Regierung des Landes verbunden ist, auf die äußere Machtausübung im Staat und auf die ideologischen Postulate, die die Ausrichtung gewisser Zeitungen und mehr oder weniger sektiererischer „Pressionsgruppen“ und Parteibewegungen bestimmen, welches zu organisierende Regime und welche Art von Unabhängigkeit und nationaler Einheit verwirklicht werden soll. Das war die Bedeutung, die sich auf das ganz spezifische Gebiet der Politik bezieht.

„Die Nuancen im Erfahrungsbild Don Boscos suchen, hilft die Punkte der Spannung und manchmal auch der Nichtübereinstimmung zwischen Don Bosco und den anderen hervorzuheben. Wo wir auf den Ausdruck „Politik“ stoßen, ist es möglich, die Beweggründe mancher seiner Entscheidungen oder Kriterien, die instinktiv oder bewußt sein Verhalten bestimmen, zu prüfen³³.

Die politischen Initiativen Don Boscos

Don Bosco zeigte niemals ein neutrales Temperament oder eine neutrale Haltung. Er war ganz Priester von offener Art mit einem genialen und opfervollen pastoralen Einsatz.

Er besaß eine bemerkenswerte praktische Intelligenz, hatte ein klares psychologisches Gleichgewicht; er war, wie man im Volksmund sagt, ziemlich schlau, ein Realist und anpassungsfähig; er beherrschte die Kunst, die anderen zu führen, Gemeinschaft aufzubauen und zu leiten; er verstand es geschickt, die Schwierigkeiten anzupacken; er besaß Liebenswürdigkeit und Takt in den Beziehungen, die bis zu den Personen in Schlüsselpositionen reichten; er pflegte Neigung und Geschmack für die Geschichte; er verfolgte den allgemeinen Lauf der Ereignisse, indem er ihnen gegenüber einen kritischen Sinn bewahrte; mit einem Wort, er hatte, wenn wir es so sagen wollen, die Voraussetzungen und das Zeug für „einen Poli-

³² P. Stella, *Don Bosco und die Politik*, Rom, 1971, Vervielfältigung 3.

³³ *Ebenda*.

tiker“, nicht so wie einige Politisierer, die kritisch sind am Schreibtisch, aber in der Praxis unfähig sind, ein Werk zu organisieren, eine Gruppe zu führen, eine Lösung zu finden und eine konkrete Schwierigkeit abzubauen. Er fühlte sich ganz als Italiener und Piemontese (oder Bürger des sardischen Reiches); aber als Glaubender besaß er einen lebendigen Sinn für die Katholizität, die er nicht als Gegensatz, sondern mit seinem Leben als italienischer Bürger natürlich verbunden sah. Als Priester und Staatsbürger war er zutiefst davon überzeugt, daß „die Religion zu jeder Zeit als Stütze der menschlichen Gesellschaft und der Familien betrachtet werden könne und es ohne Religion nur Unsittlichkeit und Unordnung geben kann; daß wir uns deshalb dafür einsetzen müssen, die Religion zu fördern, zu lieben und dafür zu sorgen, daß sie auch von unseren Mitmenschen geliebt werde und uns vor jenen sorgfältig in Acht nehmen müssen, die sie nicht in Ehren halten oder sie verachten“³⁴.

Er war ein total Engagierter, angeregt vom „Eifer für die christliche Erneuerung der Gesellschaft“³⁵ und von einer über die Politik hinausgehenden Auffassung vom Papsttum³⁶. Er war das so sehr, daß Pius XI. in einer Enzyklika, gegen Ende 1929 (dem Jahr der Versöhnung zwischen dem Heiligen Stuhl und Italien) seiner Bewunderung Ausdruck gab „über die Barmherzigkeit Gottes, die so lange Zeit und providentiell den sektiererischen und böswilligen Menschen, die alle bestrebt waren, die christliche Religion zu untergraben und mit Anklagen und Verleumdungen die oberste Autorität des Papstes herabzumindern, einen Don Bosco entgegenstellte, der die verletzten Rechte des Hl. Stuhles scharf mißbilligte und sich mehrmals dafür einsetzte, daß diese Rechte wiederhergestellt und freundschaftlich ein Streit beigelegt wurde, der Italien „der väterlichen Umarmung des Papstes“ entrissen hatte“³⁷.

Damit wir uns aber vom unermüdlichen Einsatz Don Boscos und dem von ihm klar eingeschlagenen Weg auf diesem Gebiet überzeugen können, versuchen wir, uns seine bedeutendsten Initiativen in Erinnerung zu rufen, die irgendeine Beziehung zur Politik haben.

● *Don Bosco verhandelte persönlich mit Männern der Politik und der Kultur wie Pellico, Gioberti, Rosmini, Manzoni, Cavour, Balbo, Rattazzi, Farini, Crispi, Zanardelli, Lanza und vielen anderen, und pflegte dauernde Beziehungen zu den Ministern der sich ablösenden Hauptstädte (Turin, Florenz, Rom).*

³⁴ G. Bosco, *Geschichte Italiens* (in: *Opere e scritti editi e inediti*, Bd. III, SEI) 472–473.

³⁵ A. Caviglia, *Historisches Profil*, 135.

³⁶ A. Caviglia, *Einführung zur Geschichte Italiens*, S. XXIII.

³⁷ Enzyklika *Quinquagesimo ante anno* vom 23. 12. 29.

● *Er nahm mit Interesse an gewissen bedeutsamen Ereignissen des neuen politischen Stils teil.* Die Verfassung von Carlo Alberto brachte 1848 die Wahl der Abgeordneten und Senatoren und die Einweihung des Parlaments; und „Don Bosco, der aufmerksam die Tagesereignisse studierte, wohnte einige Male den parlamentarischen Diskussionen in den ersten Monaten seiner Eröffnung bei; und er verstand sogleich die Wendung, die die öffentlichen Angelegenheiten in Bezug auf die Kirche nehmen würden“³⁸.

Im November 1875 rief die Regierung die allgemeinen Wahlen aus. Msgr. Fransonri rief die christliche Bedeutung der Stimmabgabe in Erinnerung. Don Bosco bemühte sich, die notwendigen Dokumente zu erhalten, um diese Pflicht erfüllen zu können, und mit Klugheit suchte er die Wahl von sachkundigen Katholiken zu fördern³⁹. Der größte Teil der gewählten katholischen Abgeordneten waren seine innigen Freunde. Diese wandten sich öfters an ihn, um in bestimmten schwierigen Problemen Rat zu erhalten⁴⁰.

● *Vor dem Erlaß des Gesetzes Rattazzi über die Einziehung der Güter der Klöster veröffentlichte Don Bosco in den „Lecture Cattolice“ das berühmte Werk „Die Güter der Kirche, wie sie geraubt werden und welches die Folgen sind, mit einem kurzen Anhang über die Ereignisse des Piemont“.* Dieses rief Reaktionen im Parlament hervor⁴¹ und es folgten die Briefe an den König mit der prophetischen Ankündigung: „große Begräbnisse am Hof“⁴².

● *Als Rom von den piemontesischen Truppen besetzt wurde und Pius IX. sich nahezu veranlaßt fühlte, es zu verlassen (mit der Konsequenz einer möglichen Einmischung anderer Mächte), ließ Don Bosco dem Papst den historischen Rat zukommen: „Der Wächter Israels bleibe fest auf seinem Posten“⁴³.*

● *In der Begeisterung der ersten Missionsaussendung nach Lateinamerika finden wir einen wichtigen Aspekt seiner schöpferischen Teilnahme an den Problemen der Nation, begleitet von einem merkwürdigen Vorschlag. Die Verstärkung der Auswandererbewegung, die die Politiker nicht allzusehr beunruhigte, bereitete hingegen Don Bosco Sorgen, der wollte, daß seine Missionare sich auch der ausgewanderten Landsleute annähmen.*

³⁸ *Memorie Biografiche*, 3,305.

³⁹ *Ebenda*, 5, 762–764.

⁴⁰ *Ebenda*.

⁴¹ *Ebenda*, 5, 233–234.

⁴² *Ebenda*, 5, 239–244.

⁴³ *Ebenda*, 10, 10–66.

Aber das Merkwürdige ist, daß Don Bosco am 1. März 1876 dem Außenminister Italiens, Melegari eine Denkschrift schrieb, in der er den ungewohnten – ohne weiteres kühnen, aber in der Tat utopischen Plan – vorschlug, eine Art Kolonialstaat für die Emigranten im Süden des Rio Negro, in Patagonien, zu gründen⁴⁴. „Es ist interessant, darauf hinzuweisen, daß zwanzig Jahre später der berühmte Zionist Theodor Herzl seinerseits vorschlug, daß die großen Mächte dem israelitischen Volk die Souveränität entweder in Palästina oder im argentinischen Patagonien zuwiesen“⁴⁵.

In den Konflikten zwischen Staat und Kirche

● In den großen Konflikten zwischen Staat und Kirche oblagen Don Bosco hohe und heikle Aufgaben.

1865 und vier Jahre später, 1869, beteiligte er sich am Problem der zahlreichen verwaisten Bischofssitze⁴⁶.

1873 wurde ihm das Problem der „weltlichen Angelegenheiten der Bischöfe“ anvertraut, das nur teilweisen Erfolg hatte wegen des Widerstandes der Presse und Bismarcks⁴⁷.

1878, beim Tode Pius IX., erhielt Don Bosco den Auftrag, die Haltung der Regierung Crispi zu erkunden, im Hinblick auf die Garantie der Sicherheit des Konklave⁴⁸.

Der neue Papst, Leo XIII., beauftragte kurz nach seiner Wahl den Kardinal Manning, Don Bosco über die Möglichkeit zu einem neuen Verständigungsversuch mit der Regierung zu konsultieren⁴⁹.

Es wirkt ergreifend, daß Leo XIII. Don Bosco, als er ihn später zur Audienz empfing, gesagt haben soll: „Habt Sorge um eure Gesundheit. Ihr Leben gehört der Kirche. In diesem Augenblick seid ihr notwendig, Don Bosco. Das befiehlt euch der Papst“⁵⁰.

Wir wissen, daß Don Bosco wünschte, daß sich außer der Schwierigkeit des „Exequatur“ auch das Problem der Teilnahme der Katholiken als Abgeordnete und Senatoren in den Kammern des neuen italienischen Staates klären würde. Es war eine dornige und verwickelte Situation, nicht nur wegen des Verbotes des „Weder gewählt noch Wähler“, sondern auch, weil er als Piemontese in einigen einflußreichen Kreisen mit einem ge-

⁴⁴ Vgl. *Memorie Biografiche*, 12, 111; 12, 623–624.

⁴⁵ G. Spalla, *Don Bosco und seine sozio-politische Umwelt*, LDC 1975, 39.

⁴⁶ Vgl. *Memorie Biografiche*, 10, 62 ff.; 10, 453.

⁴⁷ *Memorie Biografiche*, 10, 528 und 10, 550.

⁴⁸ *Ebenda*, 13, 481–482.

⁴⁹ *Ebenda*, 13, 501.

⁵⁰ *Ebenda*, 18, 98.

wissen Mißtrauen gesehen wurde. Bezüglich dieses heiklen Problems beriet sich Don Bosco mit verschiedenen wichtigen Persönlichkeiten und erhielt von Pater Sanguinetti, Professor an der Gregoriana, eine interessante Abhandlung, die einmal ihre Früchte tragen sollte⁵¹.

Schriftsteller für die Jugendlichen und das Volk

● Besonders aufschlußreich diesbezüglich ist Don Bosco als Schriftsteller im Dienste der kulturellen Förderung der Jugendlichen und des Volkes.

„Auf diesem Sektor – schreibt Peter Braido – erkennt man leicht die zentrale Sorge in all seinen Werken und bevorzugten Methoden: die Zentralstellung des christlichen religiösen Motivs, das auch als die Quelle des sittlichen und bürgerlichen Wohlergehens angesehen wird; lebendiger Sinn für die überirdischen Realitäten . . . ; aber zugleich Hochschätzung der Arbeit und des Studiums, der Arbeitsamkeit in der irdischen Stadt und des Berufes, und der Wille, in das Leben, das eine ernste Sache ist, eine Note der Freude zu bringen. Das ist ein wenig die zusammenfassende Formel des Handelns Don Boscos, die in dem von ihm verwirklichten Volkstheater“ seinen typischen Ausdruck findet⁵². Unter die bedeutsamsten Schriften auf unserem Gebiet sind zu rechnen: die „Kirchengeschichte“, die „Biblische Geschichte“, die „Geschichte Italiens“, der Entwurf zu einer „Weltgeschichte“, die originellen „Dialoge über das Dezimalsystem“, die Schrift „Der italienische Weinsachverständige“, um sich einer von den Sekten gegründeten Weinbaugesellschaft entgegenzustellen, usw.

Don Bosco hatte außerdem einen wachen Sinn für die öffentliche Meinung und widmete sich einer intensiven publizistischen Tätigkeit, um „der guten Sitte und der bürgerlichen Gesellschaft zu nützen“; er hinterließ uns am Fest des heiligen Josef 1885 ein berühmtes Rundschreiben über die Verbreitung der Presse: „Das war – schreibt er – eine der bedeutsamsten Werke, die mir die göttliche Vorsehung anvertraute, und ihr wißt, wie ich mich mit unermüdlicher Kraft damit befassen mußte, trotz meiner tausend anderen Beschäftigungen . . . Ich bitte und beschwöre euch, diesen überaus wichtigen Teil unserer Sendung nicht zu vernachlässigen“⁵³.

Ich halte es für angebracht, unsere Aufmerksamkeit für einen Augenblick sowohl auf die „Geschichte Italiens“ als auch auf die Initiative der „Salesianischen Nachrichten“ zu richten.

⁵¹ *Ebenda*, 10, 469–475.

⁵² *Schriften über die Pädagogik der Vorsorge in der Erziehung der Jugend*, Ed. La Souola 1965, 553.

⁵³ *Memorie Biografiche*, 3, 479–489.

Die Geschichte Italiens

● Die Geschichte Italiens bietet einen außerordentlichen Reichtum an Anregungen zu unserer Reflexion: „Sie ist nicht nur ein Buch: sie ist eine Tatsache seines Lebens und eine Fundgrube für seinen Charakter und seinen Gedankengang, und in diesem Sinne hat sie, über ihren historischen Gehalt hinaus, einen außergewöhnlichen Wert“⁵⁴.

Ich lade euch ein, sie nachzulesen, zusammen mit der dokumentierten und scharfsinnigen „Einführung“ des unvergeßlichen Don Albert Caviglia, der zu Beginn schreibt: „Die Geschichte Italiens“ ist unter den Schriften Don Boscos nach allgemeiner Ansicht das Meisterwerk... Es ist sein reifstes und umfassendstes Werk. Als es veröffentlicht wurde (1856), sagte man, daß es in seiner Art nicht seinesgleichen in Italien gebe; dies gilt auch heute noch, nicht nur wegen seiner Lebensnähe und Lebendigkeit sondern auch wegen seines hohen kulturellen Niveaus“⁵⁵.

Die Absicht Don Boscos war, in einer Stunde der Stärkung des nationalen Bewußtseins, dem Volk und der Jugend, die Geschichte seiner Heimat bekanntzumachen. Wer von Italien gut schrieb und sprach, trotz der Leidenschaften und des Antiklerikalismus des Risorgimento, war ein Priester; und er sprach von Italien als dem Vaterland aller, zu einer Zeit, als die nationale Einheit noch eine Zukunft war, nach der nicht einmal alle strebten und noch weniger daran glaubten.

Es erscheint nahezu unmöglich, daß ein Schriftsteller ein solches Thema anpacken konnte, in einer so entscheidenden Stunde, ohne irgend eine politische Stellung, ohne Polemiken gegen Sektierer und Ideologen, ohne einen gewissen politischen Klerikalismus, der der örtlichen Christenheit anhaftete; und doch ist es ein Buch, welches vermied „Politik zu treiben“. Auch beim Gebrauch der Schriften von gibellinischen und welfischen Geschichtsschreibern versteht es Don Bosco zu unterscheiden und auszulassen: „So wie schon bei den gibellinischen Autoren, auf die unser Werk folgte, seine Gefühle nicht Zustimmung zu gewissen Aktionsformen (geheime Verschwörungen), oder Zustimmung zu gewissen politischen Auffassungen sind (Mazzinismus, Giobertismus) und da stehen bleiben, wo der Gibellinismus beginnt (Antiklerikalismus und Antipapismus), so mäßigt sich auch sein welfischer Sinn für die Italienität durch seine überpolitische Auffassung vom Papsttum und durch den Glauben an die göttliche Vorsehung“⁵⁶.

Im Buch gibt es, zum Beweis dieser seiner höheren Werte, ein Kapitel, das irgendwie sinnbildlich ist. Es handelt von den zeitlichen Gütern der Kirche

⁵⁴ A. Caviglia, *Einführung*, S. XLVII.

⁵⁵ *Ebenda*, S. IX.

⁵⁶ *Ebenda*, S. XXIII.

und der Herrschaft des Papstes. Don Caviglia beurteilt es als „äußerst wichtig“ wegen seines Inhalts und seines Aufbaus: „1855 geschrieben, kann es noch gelten, ja sogar nach der Aussöhnung zwischen Kirche und Staat, noch wahrer und wertvoller werden für den, der es gut versteht. Und es gereicht Don Bosco zur Ehre“⁵⁷. Schreibt er doch tatsächlich über zeitgenössische Ereignisse und Persönlichkeiten, ohne sein hohes pädagogisches, kulturelles und religiöses Ziel zu verraten.

Die „Salesianischen Nachrichten“

● Der Anfang der Salesianischen Nachrichten (1877), die verbunden sind mit dem vorwiegend laikalen katholischen Milieu der Mitarbeiter und mit der inzwischen weltumfassenden salesianischen Sendung, hat eine charakteristische Bedeutung sozioreligiöser Art: auf Grund der klaren Berufswahl und auf Grund des Wissens um die Ziele, die sie erreichen will. Don Bosco hatte ein klares Bewußtsein um seine Entscheidung. In den ersten Jahren seines Priestertums hatte er sich schon einer gewissen journalistischen Tätigkeit gewidmet. 1848 ging er mit anderen Priestern und Laien an die Gründung der Zeitung „L'Armonia“⁵⁸, als Gegengewicht gegen die Ausbreitung der Partei- und liberalen Presse. Später, als er feststellte, daß die Zeitung nicht volkstümlich war, plante er eine Zeitschrift, die besser der Mentalität des einfachen und weniger gebildeten Volkes angepaßt war und begann den „Freund der Jugend“ herauszugeben; sie erreichte nur 61 Nummern, um sich dann nach acht Monaten mit dem „L'Istruttore del Popolo“, einer anderen Zeitung, an der Don Bosco zwanzig Monate mitarbeitete, die er dann aber verließ, zu verschmelzen.

Während der Gründungsjahre der Nachrichten gab es einen interessanten politischen Kern unter den katholischen Organisationen, den Arbeitervereinigungen und den Vereinigungen der Jugend; man dachte sogar an eine katholische Partei mit versöhnlichen Tendenzen.

Was wäre – schreibt Peter Stella – der Weg gewesen, den Don Bosco den Mitarbeitern gewiesen hätte? Wären sie auch eine Vereinigung gewesen, die sich darauf vorbereitete, eines Tages an die Seite anderer Scharen hinabzusteigen in den politischen Kampf gegen die liberalen und antiklerikalen Regierungen? Wäre ihr Organ, die „Salesianischen Nachrichten“ nach Art der „Civiltà Cattolica“, der „Unità Cattolica“, oder des „Osservatore Cattolico“ von Don Albertario, dem Tribun der maßlosesten Unnachgiebigkeit, gestaltet worden? Es gab also verschiedene Modelle, aber Don Bosco wählte das Modell der sozio-religiösen Zeitschriften: „Die

⁵⁷ *Ebenda*, 549, Anm. 89.

⁵⁸ *Memorie Biografiche*, 3, 409.

Religion ist nicht nur nicht unnütz, sondern ist die Seele der Wohlfahrt, des wahren Fortschrittes und der Zivilisation. Zivilisation und Religion – so liest man im Leitartikel vom März 1885 – sind Synonyme. Der Titel der Zeitschrift selber wollte programmatisch sein, und war die Frucht eines aufmerksamen Studiums⁵⁹.

So hilft uns die für die Nachrichten beabsichtigte Leitlinie noch besser, die von Don Bosco getroffene Wahl der Berufung für die Kongregation zu verstehen; er selbst sagte: „Ich will hoffen, daß die Nachrichten, die man gerade deshalb druckt, um unseren Zweck bekanntzumachen, diese Absicht verwirklichen helfen und die wichtigsten Dinge, die sich nach und nach in der Kongregation ereignen, unter ihrem wahren Gesichtspunkt darstellen werden“⁶⁰.

Klarheit in Bezug auf die Berufung und kluge Anpassungsfähigkeit

Aus den Initiativen und der Haltung Don Boscos lassen sich leicht einige Schlußfolgerungen ableiten, die dazu beitragen können, uns über unser Problem aufzuklären. Er war nie ein „Disengagierter“ und wollte, daß seine Salesianer wirklich „Engagierte“ seien, aber ohne sich aufzudrängen und in einem einfachen Stil, mit klarem Sendungsbewußtsein und mit opfervoller Hingabe an die Verwirklichung der gewählten Sendung.

Die Eigenschaften eines solchen Engagements sind die Ausgeglichenheit und die Arbeit, ohne Gewichtsverlagerungen und ohne Verbürgerlichung, ohne Fanatismus und ohne Furcht: nicht regierungsfreundlicher Konformismus, aber auch nicht umstürzlerische Absicht.

Das Wissen um eine klare pastorale Entscheidung nennt Don Caviglia die „außerordentliche Berufung“ (die „supervocazione“) Don Boscos⁶¹.

Er fühlte sich vom Herrn klar berufen, diese Sendung über seine möglichen persönlichen Neigungen und über eigene eventuelle Pläne hinaus zu verwirklichen; er mußte sich ihr widmen, wobei er jedes Hindernis beseitigte und alle Dinge, auch gute, beiseite ließ, die irgendwie ihre Verwirklichung hinderten. Um sich täglich seiner religiösen und bürgerlichen Zweckbestimmung widmen zu können, sah Don Bosco von vielen anderen Dingen ab. Sein „Nicht-Politik-machen-wollen“ ist auf dieser Linie zu verstehen. Es war nicht eine pragmatische Taktik für das vergangene Jahrhundert, wie der provisorische Zustand des „non expedit“; es war nicht ein Warten auf bessere Zeiten. Es war die Konsequenz der eigenen Berufung; es war eine Entscheidung, die die eigenen Wurzeln in einer typischen Spiritualität

⁵⁹ P. Stella, *Don Bosco und die Politik*, Rom, 1971, Vervielfält. 12–13.

⁶⁰ *Memorie Biografiche*, 13, 288.

⁶¹ *Historisches Profil*, S. 99–100; *Einführung*, S. XLIX.

tät gründete; und es war auch eine Haltung realistischer Wirksamkeit, die ihn dazu führte, seine pastorale Aufgabe als absolut unerlässlich für die neue Gesellschaft zu betrachten, welches auch immer die tatsächliche Regierungsform wäre. „Anstatt die Luft mit weinerlichen Klagen zu erfüllen“ – sagte er – „muß man arbeiten so viel man kann, damit die Dinge gut vorangehen“⁶².

„Don Bosco lebte für eine Idee und, wenn man so sagen kann, lebte seine Idee: die Gewinnung der Seelen und die Verwirklichung seines Wahlspruches. Hier ist die ideale Synthese, der Brennpunkt, der alle Strahlen jener wundervoll nach so vielen Richtungen ausgedehnten Tätigkeit sammelt“⁶³.

Don Bosco lebte seine „außerordentliche Berufung“ in einer klugen Anpassungsfähigkeit an die soziopolitischen Situationen: „Er war nicht ein Mann, der sich hartnäckig weigerte, vollendete Tatsachen anzuerkennen“⁶⁴.

Die Politik des Vaterunser

Diese Anpassungsfähigkeit oder heilige Schlaueit – wenn er nur das Gute tun konnte in Übereinstimmung mit dem Ziel der eigenen Sendung – ist seine berühmte „Politik des Vaterunser“.

Als er im Juli 1863 dem Schulinspektor von Turin schrieb, legte er ihm sein politisches Glaubensbekenntnis in diesem Sinne ab⁶⁵. Aber der Ausdruck wurde in einem Gespräch mit Pius IX. geboren, als sich die Haltung in den Verhandlungen über die vakanten Bischofssitze auf beiden Seiten verhärtete. Der Papst frug Don Bosco, mit welcher Politik er imstande wäre, sich in einem so verwickelten Problem zurechtzufinden. Und er antwortete: „Meine Politik ist diejenige Eurer Heiligkeit. Es ist die Politik des Vaterunser. Im Vaterunser bitten wir jeden Tag, daß das Reich des himmlischen Vaters auf die Erde komme, das heißt, daß es sich immer mehr ausbreite, daß es sich immer mehr bemerkbar mache, immer lebendiger, immer mächtiger und herrlicher werde“. Und er drang darauf, daß man vor allem das Wohl der Diözesen voranstelle und daß man die Art und Weise studiere, es gewährleisten zu können⁶⁶.

So weiß also Don Bosco, worin das Engagement seiner Berufung besteht. Er weiß, welches sein spezifischer Beitrag an die Jugend zum Aufbau der Gesellschaft sein muß. Er weiß, daß Christus eine ursprüngliche Rolle in

⁶² *Memorie Biografiche*, 13, 288.

⁶³ A. Caviglia, *Historisches Profil*, 19.

⁶⁴ A. Caviglia, *Einführung*, S. XXXII.

⁶⁵ Vgl. *Epistolario I*, 273–274.

⁶⁶ *Memorie Biografiche*, 8, 593.

der Geschichte hat, daß die Kirche die einzig wahre Religion lebt und daß diese Religion ein unentbehrliches Ferment des Fortschrittes ist. Seine Politik des Vaterunsers besteht darin, daß er als oberstes Kriterium seiner Entscheidungen und seiner Tätigkeiten das „Da mihi animas“ hat, immer zuerst und vor irgendeinem wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Kriterium, wobei er auf seine persönlichen Neigungen und auch auf seine Rechte verzichtet, wenn es die Situation verlangen sollte, damit er nur bei den Jugendlichen sein, und ihnen das Reich Gottes verkünden konnte.

Der Artikel, der nicht in die Konstitutionen Eingang fand

In diesem Rahmen der Berufung kann man das Drängen verstehen, mit dem Don Bosco einen Artikel über die Politik in die Konstitutionen einfügen wollte.

Bezüglich der religiösen Form unserer Gesellschaft war eines seiner ursprünglichen Anliegen, das ihm besonders am Herzen lag und das er besonders studierte, den Mitgliedern die bürgerlichen Rechte zu bewahren. Und doch wollte er dreimal einen Artikel einfügen, der den Salesianern verboten hätte, sich in politische Aktivitäten einzumischen.

Der Artikel ist von der Hand Don Boscos selber, am Rand angefügt in einem Exemplar der Konstitutionen vorhanden, und muß ungefähr in die Jahre 1863/64 datiert werden: „Es ist ein allgemein angewandtes Prinzip, das ohne Änderung angenommen werden soll, daß sich alle Mitglieder dieser Gesellschaft entschieden von allen Dingen fernhalten, die mit Politik zu tun haben. Daher nehmen sie weder in Gesprächen noch durch Schriften oder Bücher jemals an Streitfragen teil, die sie auch nur indirekt in Sachen Politik kompromittieren könnten“.

Hier sind zwei Dinge zu bemerken: das erste ist, daß der Artikel in den Paragraphen eingefügt ist, in dem von den „Zielen“ die Rede ist und nicht in dem, der die „Form“ der Kongregation betrifft, gewissermaßen um zu unterstreichen, daß es sich um eine die Berufung betreffende Haltung handelt, die sich herleitet aus dem Zweck der salesianischen Sendung selber. Das zweite ist, daß man damals erwartete, daß in der Kirche auch die Priester Politik machen konnten: das war eine Konsequenz der sakralen Sicht der Christlichkeit und des Gewichtes, das der Klerikalismus in der sozialen Umwelt hatte.

Nun lehnte die römische Kurie dreimal den Artikel ab und wollte, daß er gestrichen werde.

Don Bosco kommentierte später: „Ich hätte sogar gewollt, daß es in unseren Konstitutionen einen Artikel gäbe, der verbieten würde, daß man

sich in irgend einer Weise in politische Dinge einmische, und er befand sich bereits in den Manuskripten; aber als man in Rom unsere Regeln vorlegte und zum ersten Mal die Kongregation approbierte, wurde dieser Artikel von der eigens zur Prüfung unserer Regeln bestimmten Kongregation entfernt.“

„Als es dann 1870 darum ging, die Kongregation endgültig zu approbieren und man aufs Neue die Regeln zur Prüfung einschicken mußte, fügte ich, wie wenn vorher nichts passiert wäre, den Artikel aufs Neue ein, in dem gesagt wurde, daß es den Mitgliedern verboten sei, sich in politische Angelegenheiten einzumischen: sie strichen ihn mir von neuem. Da ich von der Wichtigkeit dieser Sache überzeugt war, fügte ich ihn nochmals ein, im Jahre 1874, als es darum ging, die einzelnen Artikel der Konstitutionen zu approbieren, das heißt, als es sich um die letzte definitive Approbation handelte und ich die Regeln der Heiligen Kongregation für die Bischöfe und Ordensleute vorlegen mußte. Auf's Neue wurde er mir gestrichen.

Dieses Mal wurde die Streichung begründet und man schrieb mir: „Es ist das dritte Mal, daß man diesen Artikel streicht. Wenn es auch im Allgemeinen scheinen mag, daß man ihn zulassen könnte, so ist es in diesen Zeiten manchmal Gewissenspflicht, in die Politik einzutreten, da oft politische Dinge von religiösen nicht zu trennen sind. Es ist daher der Ausschluß unter den guten Katholiken nicht zu billigen“.

„So wurde dieser Artikel endgültig entfernt und wir können je nach Nützlichkeit und wirklicher Angemessenheit handeln; aber außerhalb dieser Fälle halten wir uns immer an das allgemeine Prinzip, uns nicht in politische Dinge einzumischen; das wird uns ungemein dienlich sein“⁶⁷.

„Das größte Problem“

Auch im ersten Generalkapitel – vom 5. September bis zum 5. Oktober 1877 – kommt Don Bosco auf das Thema „Politik“ zurück, das er als ein wichtiges und sogar als das „größte Problem“ ansieht.

In Anbetracht der historischen Bedeutung und der Wichtigkeit, die Don Bosco der Abhaltung des ersten Generalkapitels beimaß („Ich wünsche, daß dieses Kapitel Epoche in der Kongregation macht“), bemerkt man noch einmal, wie er auf einem Aspekt beharren wollte, den er als wesentlichen Bestandteil seines Geistes und seines Apostolatsstils ansah und der die Kongregation qualifizieren sollte.

In der 24. Konferenz sprach unser Stifter folgendermaßen: „Unser Ziel ist ja, zu erkennen zu geben, daß man dem Kaiser geben kann, was des

⁶⁷ *Ebenda*, 13, 265.

Kaisers ist, ohne jemand zu kompromittieren; und das hindert uns nicht daran, Gott zu geben, was Gottes ist. In unseren Zeiten sieht man hier ein Problem; und ich möchte hinzufügen, daß es vielleicht das größte Problem überhaupt ist; es wurde aber schon von unserem göttlichen Erlöser Jesus Christus gelöst.“

„In der Praxis stößt man auf ernste Schwierigkeiten, das ist wahr; man suche also, sie zu lösen, indem man nicht nur das Prinzip unverändert läßt, sondern dies versucht mit Gründen und Beweisen, die vom Prinzip abhängen und die das Prinzip selbst erklären. Mein eigentlicher Gedanke ist dieser: die praktische Art und Weise zu studieren, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und zwar zur gleichen Zeit, in der man Gott gibt, was Gottes ist. . . Dieses Prinzip sollen wir mit der Gnade Gottes und ohne direkt viele Worte zu machen, allem voranstellen und es wird Quelle von unermeßlich Gutem sein, sowohl für die bürgerliche Gesellschaft, wie auch für die kirchliche“⁶⁸.

Es scheint also sicher, daß Don Bosco sich der Wichtigkeit und des Einflusses der politischen Tätigkeit bewußt war, daß er diesbezüglich eine ganz bestimmte Vorstellung hatte, und er für seine Kongregation einen auf diesem Gebiet charakteristischen Geist wollte.

Einige Folgerungen zu unserer Orientierung

Wir können diese rasche Übersicht über „Don Bosco und die Politik“ abschließen, indem wir einige zusammenfassende Schlußfolgerungen herausstellen, die man ohne Schwierigkeit aus seinem Leben, seinem Verhalten und seinen Richtlinien ableiten kann.

– *Der Grundgedanke Don Boscos*, die grundlegende Erklärung seiner Positionen, der Brennpunkt, der alle Strahlen seines Dynamismus sammelt, ist die pastorale Liebe, ausgedrückt im Motto „Da mihi animas“. Bis in den Kern seiner Persönlichkeit war er Priester. Der absolute Wert für ihn ist die Ankunft des Reiches Gottes. Die Werte der Politik, der wirtschaftlichen Ordnung und der ehelichen Liebe sind zweitrangig: Man kann sich im Leben ganz engagieren, indem man in irgendeiner Weise auf sie verzichtet, nicht um sie zu verachten, sondern um sie zu retten.

In ihm steckt eine zielstrebige Haltung von einer Art Askese und Verzicht, die ihm das Entfernen aller Elemente, die ihn hemmen oder von seiner Sendung entfernen, stets als Ziel vor Augen hält.

– Das charakteristische Gesicht Don Boscos, seine historische Physiognomie, das Zusammenwirken seiner Entscheidungen und seiner Tätig-

⁶⁸ *Ebenda*, 13, 288.

keiten ist das, was Don Albera „die Gabe der Vorliebe für die Jugend“, besonders für die arme und bedürftige nennt. „Er tat keinen Schritt, sprach kein Wort aus, legte keine Hand an ein Werk, das nicht die Rettung der Jugend zum Ziel hatte“⁶⁹. Obwohl er auch Anlagen und Fähigkeiten zu einem politischen Engagement hatte, verzichtete er auf sie, um bei seiner Arbeit unter der Jugend nicht behindert zu sein.

Zu Don Vespignani, der sich für eine gewisse katholische Aktivität, die mit der Politik verbunden war, begeisterte, sagte er: „Das ist nicht unser Geist. Wir trachten nur danach, daß man uns inmitten der Jugend arbeiten läßt; enthalten wir uns also der Politik. In anderem als der Beschäftigung mit der Jugend, wären wir nicht an unserem Platz“⁷⁰.

Deshalb wird er durch die Jahrhunderte der „Vater und Lehrer der Jugend“ bleiben.

– *Die historische Einfühlungsgabe Don Boscos*, seine Vorstellung vom Menschlicherwerden, seine Fähigkeit, den Gesamtverlauf der Ereignisse zu erfassen, ist das „auf lange Zeit“ des gläubigen Christen: er läßt sich nicht irritieren von vorübergehenden Modeerscheinungen, noch weigert er sich, die Zukunftsaussichten der vollendeten Tatsachen anzuerkennen.

Seine Neigung und Hingabe für die Geschichte waren ihm behilflich, zwei große Bereiche seiner sozialen Empfindsamkeit zu erhellen, die Unentbehrlichkeit der Religion für einen wahren Fortschritt und die Bedeutung der Jugend und des Volkes beim Aufbau einer neuen demokratischen Gesellschaft.

– *Der kirchliche Sinn Don Boscos*, seine praktische Auffassung von Religion, sein Kriterium für die pastorale Tätigkeit ist eine Sicht des Christentums, welche konkrete Gestalt annimmt in der Kirche, die er gern auf Petrus und die Apostel und ihre Nachfolger, den Papst und die Bischöfe, gegründet sieht: „Jegliche Mühe ist gering – sagte er – wenn es sich um die Kirche und das Papsttum handelt“⁷¹.

Diese seine Sicht wurzelte in der Gewißheit der lebendigen Gegenwart des Heiligen Geistes in der Kirche, in der Überzeugung, daß der Papst der Stellvertreter Christi auf Erden ist, und im Bewußtsein, daß die Madonna die Helferin der Christen ist. Aus dieser Überzeugung heraus, weckte er Initiativen, überprüfte er Entscheidungen, nahm er schwierige Aufgaben an und ertrug auch Unverständnis und Ungerechtigkeiten.

– *Der Realismus der Tätigkeit Don Boscos*, der bestimmte Platz seines sozialen Beitrags und die Art seines Wirkens befinden sich auf einem kulturellen Niveau, auf dem er die Jugend und die einfachen Volks-

⁶⁹ M. Rua, *Rundschreiben*, Brief vom 29. 1. 1896.

⁷⁰ *Memorie Biografiche*, 13, 684.

⁷¹ *Ebenda*, 5, 577.

schichten durch Erziehung menschlich fördert und für die großen religiösen und sozialen Werte öffnet. Er bedient sich hierfür aller klassischen Mittel (Presse, Theater, Schule, Vereinstätigkeit usw.) unter dem Impuls und den Grundsätzen der glühenden pastoralen Liebe, die ihn beseelt.

Er ist ein Verkünder der Frohbotschaft, der nicht nur Katechismus lehrt oder Liturgie macht, sondern der sich in die Wirklichkeit der Jugend und des Volkes eingliedert, mit Hilfe aller jener kulturellen Mittel, die seinem Zwecke dienen. Sein Realismus gründet in der sozio-kulturellen Entscheidung und nicht in der politischen Tätigkeit.

– Die pastorale Entscheidungsfähigkeit Don Boscos, seine Erziehungskunst und seine natürliche Orthopraxie (wenn man so sagen will) stammt aus der pastoralen Weisheit der „Pädagogik der Vorsorge“: nicht mit Schlägen, noch mit Gewalt, sondern mit Güte.

Selbst der Name „Salesianer“ wurde gewählt, um einen „Geist“ und einen „Stil“ zu betonen, die sich auf das Gleichgewicht des gesunden Menschenverstandes stützen und nicht auf irgend einen Parteifanatismus; er besteht aus menschlichen Beziehungen und Dialog und nicht aus Zerstörung und Gegensatz; er ist positiv darauf ausgerichtet, alles zu tun, was möglich ist und nicht darauf, zu schreien und in steriler Art mit negativer Kritik sich zu beklagen.

Auf der Spur des heiligen Franz von Sales versuchte Don Bosco all die Werte des Guten ins rechte Licht zu stellen, indem er viel mehr den Sinn für den Optimismus und die Dankbarkeit gegenüber Gott als Vater weckte, als bei der Beschreibung des Bösen zu beharren und zu verweilen, wobei nur die Instinkte des Hasses und das Vergessen Gottes geweckt werden: „Gutes tun und reden lassen“⁷².

Don Bosco war mutig, entschieden und auch bereit zur Auseinandersetzung, aber nie umstürzlerisch und noch viel weniger gewalttätig. Er konnte sogar tollkühn sein, aber im Rahmen der Liebe und im Bereich seiner Berufung: „Wenn es sich darum handelt, der gefährdeten Jugend zu helfen oder Seelen für Gott zu gewinnen, gehe ich bis zur Verwegenheit“⁷³.

5. UNSER ENGAGEMENT IN DER GESELLSCHAFT

Bis hierher haben wir ein reichhaltiges Material zum Nachdenken gesammelt; das Thema selber verlangte, daß man eine gewisse Übersicht über die Weite und Kompliziertheit seiner Inhalte bot. An diesem Punkt scheint es mir möglich, einige Leitlinien salesianischen Verhaltens, wenigstens als allgemeine Richtlinien, näher zu erläutern.

⁷² *Ebenda*, 13, 286.

⁷³ *Ebenda*, 14, 662.

Sie gehen nicht so sehr, wie ihr schon verstanden haben werdet, von einer disziplinären Sorge aus, sondern viel mehr vom Wunsch, den Geist und die uns von Don Bosco als geistliches Vermächtnis hinterlassene Sendung zu klären, zu vertiefen und zu verteidigen.

In der Kongregation müssen wir uns heute entschieden in der eigenen Berufung engagieren und kraftvoll unsere pastorale Kreativität wieder einsetzen. Gewisse Verirrungen sind leider einem Verlust an Identität, einem Erkalten der Begeisterung und einem Mangel an Erkenntnis der Aktualität und der Unentbehrlichkeit der salesianischen Berufung zuzuschreiben. Das „Problem Politik“ stellt sich uns dar als Herausforderung und kritischer Maßstab unserer wahren Treue zum apostolischen Plan Don Boscos und zu seinem unermüdlichen Einsatz für die Besserung der Gesellschaft.

Die dringenden Forderungen der Gegenwart

In der ganzen Welt ist eine starke soziale, wirtschaftliche, kulturelle und politische Krise ausgebrochen, die den Übergang zu einer neuen Gesellschaft ankündigt. Es wird ohne weiteres Unterschiede geben zwischen Land und Land, aber die Vorzeichen des unwiderruflichen Endes eines ganzen sozioökonomischen Systems mit seiner Kultur und seinen Strukturen liegen in der Luft. Nun geht es für den Aufbau einer neuen Gesellschaft nicht ohne Politik; aber wie wir gesehen haben, ist die Politik nicht absoluter und grundlegender Wert, wohl aber ein abgeleiteter Wert, der seinerseits eine Grundlage braucht.

Die Politik braucht dringend die Kultur und die Kultur braucht ihrerseits Religion und Glauben. So sind, um die neue Gesellschaft aufzubauen, dringend andere, nicht politische Einsätze erforderlich, gerade um eine gute und wirksame Politik zu begründen und zu gewährleisten. Das salesianische Engagement liegt jenseits der politischen Tätigkeit, und genau gesagt im Sektor seiner religiösen und sozio-kulturellen Gründungen. Auf diesem Gebiet besteht eine Leere oder eine Oberflächlichkeit oder ein Anachronismus, der sich wirklich tragisch auswirkt. Das versichert uns auch das Konzil, wenn es die Spaltung zwischen Glauben und täglichem Leben verurteilt; und das ruft uns Paul VI. in Erinnerung, wenn er vom Zwiespalt zwischen Evangelium und Kultur spricht. Wenn wir schließlich an die dringende Notwendigkeit eines Engagements der Christen für die Gerechtigkeit denken, so wie sie in der Bischofssynode von 1971 beschrieben ist, spüren wir, daß vielfältige und ernste gegenwärtige Nöte an die Tür unserer Berufung klopfen. Man darf ihnen nicht unbeteiligt gegenüberstehen, noch darf man auf den Lorbeeren der Vergangenheit ausruhen, sie würden sonst zu Totenkränzen.

Soviele Notlagen rufen uns zu einer erneuten religiösen Präsenz auf kulturellem Gebiet, mit neuen inneren Haltungen, mit einer der Zeit angepaßten Qualifikation und mit dem gründlichen Neustudium des Evangeliums im Lichte der Zeichen der Zeit.

Wieviele Ansprüche stellt die Erneuerung an die Christen, wenn sie den Glauben im täglichen Leben verankern, die soziale Aufgeschlossenheit entwickeln und bei der Förderung des Allgemeinwohles mitarbeiten wollen!

Welche Ansprüche stellt die Erneuerung bei der Pflege des eigenen Gewissens und des Gewissens anderer in Bezug auf den sozialen Einsatz der wirtschaftlichen Güter und deren Bestimmung für alle Menschen!

Wieviele Ansprüche stellt sowohl die Erziehung zu den bürgerlichen Pflichten und Rechten (d. h. heute ein guter Bürger zu sein), als auch die aktive Förderung der Gerechtigkeit und des Friedens, oder die positive Wertung und Unentbehrlichkeit der Politik, oder auch das demokratische Wachstum in der Fähigkeit, in einem Klima des Pluralismus mitzuarbeiten! Es besteht also gerade für uns Salesianer die Notwendigkeit einer qualifizierten Präsenz, die den Bedürfnissen der Zeit besser angepaßt ist.

Das salesianische Engagement ist ein religiöses Engagement

Wir sprechen von Engagement. Auch dieser Ausdruck hat heute sein Schicksal. Wenn man von einem „engagierten Priester“ spricht, so denkt man leider nicht so sehr an die Qualität seines priesterlichen Amtes, als an seine politische Färbung und seine Klassenzugehörigkeit. Das ist so wahr, daß das Adjektiv „disengagiert“ den bürgerlichen Typ bezeichnen will, der sich „dem System verkauft“ und dem „Status quo“ angepaßt hat.

Ein ähnlicher Sprachgebrauch zeigt das Klima des Politizismus an, das wir oben kritisiert haben: ein Klima, in dem man alles von der politischen Einstellung her beurteilt, die als der tragende Wert betrachtet wird. Nun ist der Ausdruck „Engagement“ nicht in sich selbst klar, sondern muß mit einem qualifizierenden Ausdruck näher bestimmt werden.

Sich engagieren will heißen, einen Plan übernehmen, Entscheidungen für die Zukunft treffen, eine Aufgabe annehmen, und zwar mit Ernsthaftigkeit und Loyalität, d. h. entschlossen, sie bis zur letzten Konsequenz mit allen Kräften erfüllen zu wollen. Das, was das Engagement ausmacht, wird das gewählte Projekt oder die gewählte Aufgabe sein. So ist es möglich, von verschiedenen „Engagements“ zu sprechen, auch von einem „religiösen“.

Gerade dieses Engagement ist es, das uns interessiert; wir haben hierin ein hervorragendes Beispiel in unserem Vater Don Bosco.

Für uns Salesianer ist somit eine wichtige Aufgabe, dem Ausdruck „Engagement“ wieder die Bedeutung unserer Ordensprofeß zurückzugeben.

Wenn wir die Artikel 73 und 74 der Regeln lesen, finden wir dessen Sinn. In ihnen ist eine fundamentale Entscheidung für eine Perspektive des Glaubens beschrieben: der evangelische Radikalismus in der Nachfolge Christi. Es ist die Übernahme einer Aufgabe, die alle Energien und die ganze Zeit erfordert: die Sendung an der Jugend und dem einfachen Volk. Es ist die Wahl eines Lebensplanes, der alle Haltungen und Tätigkeiten abwägt: die Regeln der Gesellschaft des heiligen Franz von Sales.

Wir haben gesehen, wie Don Caviglia in der Beschreibung des historischen Profils unseres Stifters von seinem religiösen Engagement wie von einer „außerordentlichen Berufung“ spricht, deren Brennpunkt die pastorale Liebe des „Da mihi animas“ ist. Unsere Ordensprofeß „engagiert“ uns, dasselbe zu tun. Sie ist der persönlichste und reifste Akt unserer in der Taufe gewonnenen Freiheit. Der Salesianer trifft mit ihr eine für das Gewissen eines Glaubenden höchste Entscheidung⁷⁴. Wenn wir den Sinn einer solchen Entscheidung aushöhlen würden, würde man das Tor öffnen für die Möglichkeit anderer Engagements, die Ersatz wären für das „religiöse Engagement“. Das Schwenden der religiösen Glaubwürdigkeit steht an der Wurzel unserer Übel; es genügt, jene Mitbrüder zu betrachten, die die Ordensprofeß mit einem politischen oder wissenschaftlichen oder wirtschaftlichen oder affektiven Engagement vertauscht zu haben scheinen. Aber wozu dient ein religiöses Engagement? Die Marxisten könnten uns sogar als „Drogensüchtige“ qualifizieren, auf Grund des berüchtigten „Opium für das Volk“. Und doch ist unsere Ordensberufung ein „Recht“ derer, zu denen wir gesandt sind. Sie ist eine Gabe, ein „Charisma“, das der Herr der Kirche für das Wohl aller gegeben hat. Die Religion ist alles andere als Opium, sie ist eine grundlegende Realität und ein unentbehrlicher Wert für das soziale und politische Leben; und die „salesianische Berufung“ ist nicht ein individuelles Privileg eines jeden einzelnen von uns, sondern ein Dienst, den die Jugendlichen und das Volk dringend brauchen. Eine solche Berufung verfälschen, hieße in irgend einer Weise beitragen zur Verschärfung der gegenwärtigen Krise, weil der, wenn auch bescheidene Beitrag unserer Kongregation zum menschlichen und christlichen Aufbau der Gesellschaft vermindert oder fehlen würde.

Was sagt das BGK

Das Besondere Generalkapitel half uns beim gründlichen Neuüberdenken des salesianischen Engagements in der gegenwärtigen Welt; wir stehen im Begriff, seine tieferschürfende Arbeit zu assimilieren und seine Weisungen

⁷⁴ *Regeln*, Art. 73.

zu verwirklichen. Das kommende 21. Generalkapitel wird der Wertung und der Ermutigung dienen, auf dem eingeschlagenen Weg der Treue zu Don Bosco und den Zeiten weiterzugehen.

Unter den durch das BGK vertieften Themen befindet sich auch jenes, das unsere Mitarbeit für die Gerechtigkeit in der Welt behandelt⁷⁵. Das ist ein Aspekt unseres „religiösen Engagements“.

Das Kapitel hat diesbezüglich klar die oben erwähnten zwei Ebenen des Begriffs „Politik“ unterschieden⁷⁶, um klarzumachen, daß der Salesianer „hauptsächlich durch seine erzieherische Tätigkeit (...) in einem neuen kulturellen Zusammenhang wirkt. Sie wird nicht von zeitgebundenen Vorstellungen politischer Parteien oder von gerade gängigen Ideologien bestimmt, sondern von all dem, was heute die ganzheitliche Bildung des „guten Christen und ehrenwerten Bürgers“ vom christlichen Erzieher fordert. Die Kirche und die Welt verlangen von uns, Menschen zu formen, die in dieser unserer Zeit voll schwerer Probleme der Gerechtigkeit dienen“⁷⁷.

Es handelt sich um ein „religiöses“ Engagement aus der „Liebe“ geboren, das „eine tiefere Gemeinsamkeit unter den Menschen“ erstrebt⁷⁸; es ist Bestandteil unserer Sendung und wird von Menschen ausgeführt, die sich Gott geweiht haben, in steter Beziehung zum Evangelium“, in der Absicht, dem einzelnen das Evangelium zu verkünden, indem sie die umfassende Verchristlichung der gesamten Umgebung im Auge haben“⁷⁹.

Es ist also nicht eine „politische Tätigkeit“, sondern die praktische Äußerung der pastoralen Liebe, die die Glaubensverkündigung und die menschliche Förderung miteinander verbindet. Für Don Bosco ist die Trennung der Glaubensverkündigung von den sozio-kulturellen Erfordernissen der menschlichen Förderung gleichbedeutend mit Mangel an praktischem Sinn auf religiöser Ebene und an Nützlichkeit auf der sozialen; aber für ihn bedeutet die Verbindung der menschlichen Förderung mit den Perspektiven eines politischen Planes, sich der Gefahr auszusetzen, auf den Primat des Glaubens zu verzichten und den Geist und die Sendung seiner spezifischen Berufung zu verfälschen.

Es ist der Mühe wert, diesbezüglich das zu überdenken, was die Akten des Besonderen Generalkapitels sagen: „Unser Engagement für die Gerechtigkeit hat: als Quelle die Liebe Christi;

als Beweggrund die Forderungen des Evangeliums;
als Ziel, an der Sendung der Kirche mitzuarbeiten;

⁷⁵ Vgl. Akten des BGK, Nr. 67–77.

⁷⁶ Ebenda, Nr. 67.

⁷⁷ Ebenda.

⁷⁸ Ebenda, Nr. 70.

⁷⁹ Ebenda, Nr. 77.

als unmittelbares Ergebnis, daß wir an der Verwirklichung eines bestimmten Aspekts des Erlösungswerkes Christi mitarbeiten;
als Stil das Beispiel Don Boscos⁸⁰.

Einige unannehmbare Abweichungen

Ich sagte euch schon, daß das Schwinden der Glaubwürdigkeit in unserem „religiösen Engagement“ leider den Weg zu Abweichungen öffnet. Andererseits ist die Atmosphäre, die uns umgibt, auch Trägerin von Gefahren und Irrtümern (heute ist es nicht schwierig, verseuchte Luft einzuatmen...). Man muß aber dagegen reagieren.

Es ist nicht erlaubt, sich in einen friedfertigen Relativismus zu flüchten, der der Treue und Untreue das gleiche Hausrecht gibt, noch aus jedem Kraut einen Strauß zu binden unter dem Etikett eines wahllosen Pluralismus.

Jede Nation hat ihre Besonderheiten. Deshalb muß man an Ort und Stelle in konkreter Weise Situationen und Haltungen beurteilen. Ich halte es aber nicht für unnützlich, einige Abirrungen aufzuzählen, die die Tendenz haben allgemein zu werden. Es kann deshalb richtungsweisend für alle sein, sie kritisch zu betrachten.

Es gibt zwei gegensätzliche Zeichen, um die man die unannehmbaren Haltungen, die unausgeglichene Stellungnahmen und die Irrtümer einreihen kann: die unverantwortliche unpolitische Haltung und die politische Radikalisierung. Sehen wir sie uns an.

Die unverantwortliche unpolitische Haltung

Unter dem Zeichen der „unverantwortlichen unpolitischen Haltung“ findet man viele Haltungen, die vielleicht nicht alle kämpferisch, aber sicher alle schädlich sind.

● *Die Oberflächlichkeit und das mangelnde Interesse für die Erfordernisse der Zeichen der Zeit:* es ist eine Haltung, die die Phantasie und die apostolische schöpferische Tätigkeit tötet. Sie steht am Rande der neu entstehenden Kultur und ihres intensiven Prozesses der Sozialisierung. Sie macht aus den Hausgemeinschaften und ihren Werken eine Art Ghetto

⁸⁰ *Ebenda.*

mit einer kulturellen Mentalität, die der umgebenden Welt fremd ist. Sie spornt nicht an und drängt das Herz nicht dazu, eine echte Anstrengung auf sich zu nehmen, um das Evangelium in einer Umwelt von Situationen zu verwirklichen, die sich nunmehr grundlegend unterscheiden von jenen, die in der – vielleicht nicht einmal so fernen – Zeit der eigenen Formation geherrscht hatten.

Wenn Don Bosco eine ähnliche Haltung eingenommen hätte, wäre er nicht eine Hauptfigur der Geschichte geworden, noch hätte er das Fundament zu unserer Kongregation gelegt.

Eine solche statische Haltung ist dem erfinderischen Dynamismus Don Boscos ganz entgegengesetzt: es war etwas Undenkbares in der entstehenden Kongregation und ist auch heute eine tödliche Krankheit für sie, die sich erneuern muß. Diese statische Haltung steht am Beginn jener Verbürgerlichung, die am Modell einer Berufung nagt.

● *Die leichtfertige Zuflucht in die „Anti-Haltungen“*, seien sie nun ein „eingefleischter Antikommunismus“ oder ein „neurasthenischer Antifaschismus“. Es ist die Haltung dessen, der einen Ersatz für sein eigenes Engagement in der schwierigen und opfervollen Sorge um das Wachstum der religiösen und kulturellen Werte sucht; der es vorzieht, auf seine eigene Verantwortlichkeit zu verzichten, um die Lösung der Schwierigkeiten bequemen ideologischen Schemas zu überlassen, ohne sich länger für die schwierige Erziehung der Gewissen engagieren zu müssen.

Es gibt auf dem sozialen und politischen Gebiet Sympathien und Antipathien, die die Frucht von Verantwortungslosigkeit, Unwissenheit und geistiger Faulheit sind. Das gilt auch für einen kämpferischen Integritismus, der einer besseren Sache würdig wäre: Denn statt sich aufbauend für die Verkündigung des Evangeliums einzusetzen, stürzt man sich emotionell auf bestimmte Positionen. Mehr als alles senkt das das Niveau der religiösen Berufung, weil – wie schon gesagt wurde – das Christentum sich nicht auf die Ordnung der sozio-politischen Ebene einengen läßt, sondern jede Ideologie überragt. Eine solche Haltung fördert auch einen unkritischen Sinn, der durch eine wahre Mythologie von Vorurteilen genährt wird, während man doch weiß, daß der Glaube Sauerteig ist, der die menschliche Wirklichkeit im Dynamismus ihrer ständigen historischen Änderungen durchsäuert.

● *Schließlich ein pseudomystischer Spiritualismus*, mißtrauisch gegenüber der zeitlichen Ordnung und unbekümmert um ihre Werte, in einer individualistischen Schau der Tugenden verankert, geneigt zu wunder-süchtigen Interpretationen, der dem Realismus des Lebens entflieht und die ganzheitliche Erziehung der Gewissen ruiniert.

Die politische Radikalisierung

Unter dem Zeichen der „politischen Radikalisierung“ finden wir ein anderes verschiedenartiges Auftreten von Haltungen, die sehr gewaltsam und ziemlich ansteckend sind, weil sie dynamisch und in Mode sind und in einigen Fällen genährt werden von einer zahlreichen Schar von Ideologen und Kulturschaffenden, die leicht Zugang haben zu den Massenmedien.

● *Der Primat der Revolution.* Der erste Imperativ wäre nach Meinung einiger die Entscheidung für eine Klasse, die tatsächlich die Annahme der marxistischen Praxis und die aktive Zusammenarbeit für den Triumph des sozio-politischen Planes, den sie anregt, mit sich brächte. Bei dieser drastischen Entscheidung spricht man gewöhnlich nicht so sehr von den Armen im Sinne des Evangeliums, sondern vielmehr von „Unterdrückten“, von den „Ausgebeuteten“, und insofern bilden sie eine Klasse im Kampf gegen ein gegebenes sozio-ökonomisches System. Das Klassenbewußtsein wird so zu einer wesentlichen Dimension und zu einem erstrangigen Wert, um alles zu beurteilen, auch die Kirche und den Sinn des Glaubens.

Die am meisten in dieser Richtung Engagierten haben sich eine eigene ideologische Rechtfertigung dieser ausdrücklich politischen Einstellung zurechtgebastelt: sie betonen den Primat des Zeitlichen als qualitativen Sprung, der die traditionelle Beurteilung der Gesellschaft auf den Kopf stellt, setzen den historischen Materialismus als deutendes Kriterium für alles ein (auch für die Offenbarung) und lassen praktisch weder Raum noch Zeit für die Initiative des Heiligen Geistes, die für einen Christen unumgänglich ist. Eine solche Einstellung endet damit, daß sie praktisch mit leicht abzusehenden Folgen, die Eigenständigkeit des Glaubens ausschließt.

Ich habe hier nicht im Sinn, die theoretische Tragweite eines so unumstößlichen Systems zu analysieren. Aber ich sehe mit Klarheit, daß die Konsequenzen zu einer konkreten Entscheidung für eine politische Tätigkeit führen, die in wesentlichem Kontrast stehen zu dem, was uns Don Bosco als geistliches Erbe hinterlassen hat.

Deshalb sehe ich mich, wenn auch mit großem Schmerz – gezwungen, zu betonen, daß Mitbrüder, die hartnäckig dabei geblieben, so zu denken und zu handeln, aus Loyalität eine Kongregation verlassen müßten, der niemand verpflichtet ist anzugehören, aber in welcher eine grundlegend andere Einstellung besteht und ein Engagement, das vor allem nicht politisch, sondern religiös ist. In der Tat würde die Annahme einer revolutionären Haltung für diese Mitbrüder die logische Konsequenz bedeuten, daß sie nicht mehr den Geist und die Sendung Don Boscos lebten.

● *Eine Pseudopastoral, die nur denunziert*, ist die Haltung jener, die als erstes Element der Gewissensbildung eine Gesellschaftskritik anwenden, die von der marxistischen Analyse angeregt ist und die Verkündigung Christi auf eine spätere Zeit verschieben oder ihn als umstürzlerischen Messias der festgelegten sozio-politischen Ordnung hinstellen.

Auch wenn wir annehmen, die gegen die Gesellschaft vorgebrachten Kritiken seien im wesentlichen gerechtfertigt (übrigens ein ziemlich problematisches und schwieriges Unterfangen), bleibt die Tatsache, daß man, anstatt den Willen im Guten in einem Klima der Liebe zu stärken, nur einen wachsenden Wunsch nach Umsturz hervorruft und in Wirklichkeit die Versuchung zum Haß fördert.

Eine solche Methode, die ich ohne weiteres eine Pseudopastoral nenne, hat oft ihren Ursprung in einer verborgenen politischen Einstellung, die die Überhand gewinnt über das echt apostolische Engagement. Schließlich verwechselt man die Verkündigung des Glaubens mit dem sozio-ökonomischen Aspekt der sozialen Befreiung.

Auch hier sind wir weit von der Pädagogik der Vorsorge Don Boscos und den konkreten Weisungen des Lehramtes der Kirche entfernt.

● *Eine praktische kirchliche Spaltung* ruft die Haltung derer hervor, die von den Richtlinien des Lehramtes absehen, vielleicht sogar mit zeitweiligen und verschiedenartigen Äußerungen öffentlicher Auseinandersetzung. Ihr Benehmen leugnet praktisch die „Gabe der Erleuchtung des Amtes“ von Papst und Bischöfen.

An der Wurzel eines solchen Verhaltens – das Don Bosco ganz und gar fremd war – steht oft ein Soziologismus in der Auslegung des Geheimnisses der Kirche, der weder ihre göttliche Einsetzung, noch ihren Unterschied zur Welt, noch ihre spezifische Sendung der Glaubensverkündigung bewahrt. Das „Volk Gottes“ wird in einer solchen Auffassung einfach zum „Volk“ und die Basisversammlung ersetzt die Initiative des Heiligen Geistes, wobei die institutionellen Mittlerfunktionen ihres Sinnes entleert werden.

Auch diese Haltung erscheint in offenem Widerspruch zur Praxis Don Boscos und entspricht ganz und gar nicht der klaren salesianischen Tradition.

Sechs richtungweisende Kriterien für die salesianische Tätigkeit

Nach der bedauerlichen Andeutung auf diese ziemlich gefährlichen Abirrungen möchte ich, bevor ich zum Schluß komme, noch einige Kriterien anführen, die dazu dienen können, unseren Tätigkeiten die Richtung zu

geben. Ich will es in einer eher zusammenfassenden Form versuchen, die aber eure persönliche Reflexion erfordert.

1. Den Realismus unserer Sendung pflegen

Wir sind Apostel der Jugend und des einfachen Volkes, die, wie wir am Anfang sagten, gleichsam die Vorhut des Aufbruchs in die neue Gesellschaft sind. Die „große Persönlichkeit“ des Traumes Don Boscos, zu der uns der Herr sendet, um ihr zu dienen, ist die Welt unserer Empfänger; sie ziehen uns in ihren Problemen zu Rate, mit ihrer Empfindsamkeit für die Zeichen der Zeit und mit der Mentalität der heute hervorbrechenden Kultur. Wir müssen an das Ufer einer solchen Welt eine Brücke schlagen; es ist nicht so, als ob sie uns das Evangelium vorschrieben, absolut nicht; aber gerade ihnen müssen wir die Heilsbotschaft bringen, die Jesus Christus uns durch die Kirche anvertraut.

Ein erstes Kriterium, um der Erneuerung des „salesianischen Engagements“ die Richtung zu geben, sei also unsere lebendige und kluge Gegenwart in der sozio-kulturellen Welt von heute, vor allem in dem uns anvertrauten Bereich der „Kleinen und Bedürftigen“. Nicht ein Draußenstehen, nicht naive Unterordnung, sondern dienende Gegenwart, Mitarbeit an dem mühevollen Werk der Glaubenden, unter der Jugend das Drama des Bruches zwischen Evangelium und Kultur zu überwinden.

2. Solidarisch sein mit der Haltung der Kirche

Ein anderes richtungweisendes Kriterium für unser Tun soll folgendes sein, aufrichtig solidarisch zu sein mit der von der Kirche eingenommenen Haltung.

Vor allem hat sich die Kirche seit jeher und in endgültiger Form für Christus, ihren Herrn entschieden, wie die Braut für den Bräutigam. Hier ist der absolute Primat der Liebe und der Wahrheit, der ihre ganze Sendung erleuchtet und ihre Tätigkeit leitet.

Aber auf dem Hintergrund dieser fundamentalen Entscheidung gibt es pastorale Entscheidungen, die die Kirche in den verschiedenen historischen Situationen fällt.

Angesichts des entscheidenden Augenblicks, den die Welt erlebt, hat die Kirche ihre konkrete Wahl im II. Ökumenischen Vatikanischen Konzil getroffen. Bei dieser Entscheidung hat sie sich zum Menschen von heute „hin- und nicht von ihm abgewandt“; sie hat ihn angeschaut mit den Augen Gottes, nachdem sie sich selber als ein „Sakrament“ betrachtet, das seiner Rettung dienen soll. Das Konzil wollte die nützliche und befreiende

Gegenwart der Kirche in dem Werk der menschlichen Förderung; eine Gegenwart jedoch, die sich in einem Engagement religiöser Ordnung verwirklicht.

Um mit einer solchen Einstellung solidarisch zu sein, muß man fest davon überzeugt sein, daß die Religion nicht ein Überbau ist, sondern ein wesentlicher Dynamismus des menschlichen Lebens. Man muß also die wahre Bedeutung der Religion wieder zurückgewinnen, man muß ihr eine grundlegende und humanisierende Bedeutung zuerkennen. Und gewiß liegt auf der gleichen Linie die dynamische und allgegenwärtige Auffassung, die Don Bosco von der Religion hatte. Deshalb lassen wir uns nicht vom Säkularismus mitreißen, der versucht, der Politik eine alles umfassende und höchste Bedeutung zu geben, sondern setzen auch wir uns mit der Kirche und in der Kirche dafür ein, den grundlegenden Wert und die soziale Nützlichkeit des christlichen Glaubens wieder aufzuwerten.

3. Die Forderung nach Umkehr erkennen und annehmen

Wenn heute ganz neue Probleme aufgetaucht sind, und wenn ein Wachstum in gewissen Empfindsamkeiten und menschlichen Werten eingetreten ist, wird es notwendig, sie zu überdenken und sich ihren Erfordernissen anzupassen.

„Es genügt nicht – sagt Paul VI. – die Prinzipien in Erinnerung zu rufen, die Absichten zu beteuern, die schreienden Ungerechtigkeiten zu betonen und prophetische Anklagen zu erheben, diese Worte werden kein wirkliches Gewicht haben, wenn sie nicht in einem jedem begleitet sind von einer bewußten Erkenntnis und Annahme der eigenen Verantwortung gegenüber den Ungerechtigkeiten, und man nicht zu gleicher Zeit überzeugt ist, daß jeder an dieser Verantwortung teilhat, und daß vor allem die persönliche Bekehrung notwendig ist. Diese Demut wird dem Handeln jede Härte und alles Sektiererische nehmen, und dazu die Entmutigung beseitigen gegenüber einer Aufgabe, die maßlos erscheint“⁸¹.

Es bedarf also des persönlichen und gemeinschaftlichen Zeugnisses einer wahren Teilnahme am Aufbau der neuen Gesellschaft⁸².

4. Immer von der salesianischen Berufung ausgehen

Man muß außerdem bei unserer Tätigkeit immer von der Perspektive der salesianischen Berufung ausgehen. Die Ordensprofeß bleibt der Akt, der unsere Art der Teilnahme an der Haltung der Kirche charakterisiert.

⁸¹ *Octogesima Adveniens*, Nr. 48.

⁸² Vgl. *Akten des BGK*, Nr. 70.

Das „salesianische Engagement“ hat deshalb einen wirklichen Vorrang bei allen unseren Tätigkeiten: wir dürfen nicht unsere Identität verlieren, um eine Art von Tätigkeit zu übernehmen, die, auch wenn sie christlich ist, doch für andere Berufungen charakteristisch ist; insbesondere dürfen wir nicht Aufgaben übernehmen, die Sache von Laien sind, welche sich der politischen Tätigkeit widmen.

Es kann auch unter den Mitbrüdern eine unterschiedliche Mentalität, eine verschiedene Art und Weise geben, Ereignisse zu bewerten; aber das Kriterium, das die pastoralen Entscheidungen und die Stellungnahmen, besonders die gemeinschaftlichen, leitet, soll die pastorale Sicht des apostolischen Planes Don Boscos sein: „In salesianischem Stil Zeichen und Träger der Liebe Gottes zu den Jugendlichen, besonders zu den bedürftigsten sein“⁸³.

5. Die Weisungen der „Hirten“ annehmen

Es muß schließlich daran erinnert werden, daß ein pastorales Wirken in salesianischem Stil seine Weisung von den Hirten empfängt.

In der Pluralität der sozio-politischen Situationen ist es Sache der christlichen Gemeinschaft, objektiv die Situation ihres Landes zu analysieren, im Lichte der unveränderlichen Worte des Evangeliums zu klären, Prinzipien der Reflexion, Urteilskriterien und Aktionsrichtlinien in der sozialen Lehre der Kirche herauszuarbeiten. Es ist ebenso Sache der christlichen Gemeinschaften, mit dem Beistand des Heiligen Geistes, in Gemeinschaft mit den verantwortlichen Bischöfen und im Dialog mit den andern christlichen Brüdern und mit allen Menschen guten Willens, die Entscheidungen und die Aufgaben zu bestimmen, die übernommen werden sollen, um die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Umformungen vorzunehmen, die sich in vielen Fällen als dringlich und notwendig erweisen“⁸⁴.

Deshalb sollen sich alle Mitbrüder bemühen, sich mit der Ortskirche auf nationaler, regionaler und diözesaner Ebene abzustimmen und die Richtlinien der Bischöfe und besonders die des Papstes anzunehmen. Unsere Regeln betonen mehrmals die für die salesianische Tradition so charakteristische Treue zum Lehramt der Kirche⁸⁵.

⁸³ *Regeln*, Art. 2.

⁸⁴ *Octogesima Adveniens*, Nr. 4.

⁸⁵ Vgl. *Regeln*, Art. 44 und 128; vgl. auch Art. 6, 33, 55.

6. *Sich intensiv der Erziehung widmen*

„Unsere erste Verantwortlichkeit – sagt das BGK – richtet sich auf die Masse der Jugend, die eine offenherzige und vollständige Erziehung benötigt: Verständnis für die sozialen Gegebenheiten, Kenntnis der kirchlichen Lehre, Formung des staatsbürgerlichen, sozialen und politischen Verantwortungsgefühls und Einführung in einen fortschreitenden Einsatz in praktischen Maßnahmen“⁸⁶.

Da die erzieherische Tätigkeit in der Realität der Umwelt vor sich gehen muß, wird es angebracht sein, daß in jeder Nation die Provinz oder die betreffende Provinzenkonferenz ein Programm erarbeitet und konkrete Richtlinien herausgibt, um die erzieherische salesianische Tätigkeit in Nachahmung des schöpferischen Wagemutes und der Unermüdlichkeit Don Boscos in diesem Gebiet näher zu bestimmen und zu qualifizieren⁸⁷.

Die wichtigsten Bereiche der erzieherischen Tätigkeit

In dieser Perspektive betrachten wir kurz die dringendsten Bereiche unserer erzieherischen Tätigkeit, das heißt den kulturellen Bereich, die Welt der Arbeit und die Praxis des christlichen Lebens, die zur Befreiung führt.

● *Der Bereich der Kultur.* In ihm wird hauptsächlich die Zukunft des Menschen vorbereitet und die Anerkennung des Menschen durch den Menschen garantiert. Wir erleben heute eine wahre Demokratisierung der Kultur, nicht im schlimmen Sinne ihrer Herabsetzung, sondern im positiven Sinne einer stetigen Förderung des Volkes zum Bewußtsein und zur Ausübung seiner Rollen. Sich heute fernhalten von einem kulturellen Aufbau, hieße die Zukunft verraten.

Die erstrangige Sorge des Christen in der Neuordnung des bürgerlichen Zusammenlebens liegt vor allem im „Streben nach der Synthese zwischen Werten des Glaubens und Werten mit zeitlichem Inhalt“.

Die Kultur ist dermaßen grundlegend, daß man ohne sie gewiß keine gute Politik machen kann. Darum liegt hier ein bevorzugtes Feld für eine erneuerte Gegenwart des salesianischen Engagements.

● *Die Welt der Arbeit.* Wir müssen anerkennen, daß die Arbeit, insgesamt in der historischen Bedeutung betrachtet, die sie in der gegenwärtigen Epoche der Industrialisierung angenommen hat, eine Art Hebel des gesamten sozialen Lebens geworden ist: sie ist im Begriff dessen

⁸⁶ Akten des BGK, Nr. 68.

⁸⁷ Vgl. ebenda, Nr. 68–69.

Physiognomie, die kulturellen Gewohnheiten, das Gleichgewicht der Koexistenz und die Perspektiven für die Zukunft zu ändern. Wir sind in eine technische Epoche eingetreten; endlich „treten wir, wie Pater Chenu bemerkt hat, aus der neolithischen Ära heraus“. Wir müssen das feststellen und uns Rechenschaft geben, daß die Arbeit an den Ursprüngen einer neuen Zivilisation steht, die besonders die Massen des einfachen Volkes und einen so großen Teil der Jugend betrifft.

Diese neue Welt der Arbeit – man muß das auch in Erinnerung rufen – ist leider fast ganz und gar abseits der religiösen Sphäre entstanden und gewachsen; dies wird auch einen gewaltigen Einfluß auf das politische Leben haben.

Die pastorale Genialität Don Boscos und die wesentliche Zugehörigkeit des Salesianischen Laienmitbruders zur Sendung der Kongregation, teilen uns heute mehr denn je eine besondere erzieherische Aufgabe gerade auf diesem schwierigen Gebiet zu.

● *Die Praxis des christlichen Lebens als Befreiung.* Das ist ein besonders aktueller Aspekt in der Formung zum guten Bürger. Wir wissen, daß „Befreiung“ ein Thema ist, das heute ein wenig manipuliert wird, aber wir nehmen es im Lichte der sicheren Weisungen des Besonderen Generalkapitels in Angriff⁶⁸.

Die Fähigkeit zur Kritik an den sozialen Ungerechtigkeiten und der Mut, für die Gerechtigkeit zu kämpfen, sind heute unerläßliche Elemente für eine christliche Erziehung zur Politik geworden; und das erfordert einen klaren Glauben und eine Kenntnis der Soziallehre der Kirche, um sich nicht von klassenkämpferischen Analysen und Lösungen mißbrauchen zu lassen, die von Gewalttätigkeit angeregt sind.

Es ist eine Tatsache, daß es im sozialen Leben ständig Konfliktsituationen gibt; die tägliche Erfahrung, wie übrigens auch der Glaube selber, versichern uns, daß die persönliche und gemeinschaftliche Existenz in einem steten Kampf steht, so sehr, daß der Mut und die Geduld unentbehrliche Tugenden des guten Bürgers werden. So bestätigt sich die Wahrheit, daß der überzeugendste Ausdruck des religiösen Zeugnisses das Martyrium ist. Wer kann sich das Leben Jesu Christi vorstellen ohne Kampf, ohne Mut und ohne Geduld?

In der gegenwärtigen Zeit des Übergangs und der drückenden sozialen Ungerechtigkeiten würde eine Gesellschaft, die ihre Situation nicht analysieren würde und nicht zum Kampf bereit wäre, um die Ungerechtigkeit zu überwinden, eindrucklos und ohne Zukunftsaussichten erscheinen. Andererseits muß Neutralität in einer positiv kritischen und mit Recht in

⁶⁸ Vgl. *ebenda*, Nr. 61.

Konfliktsituationen befindlichen Gesellschaft als absurde Teilnahmslosigkeit betrachtet werden. Man muß also erziehen und es verstehen, als Christ für die Gerechtigkeit zu kämpfen.

Aber der soziale Kampf darf nicht derart hochgespielt werden, daß er mit dem radikalen Konflikt zwischen „gut“ und „bö“ gleichgesetzt wird: es ist typisch für die materialistische Auffassung, daß sie auf politische Weise den fundamentalen Widerstreit zwischen der „Gnade“ und der „Sünde“ säkularisiert. Der soziale Kampf ist nicht der Konflikt zwischen Christus und Satan!

Jeder Bürger ist eine Person und als solche läßt er sich nicht auf seine bloße politische Einstellung und auf seine Klassenposition einschränken; wie sehr er auch ein Gegner und von ungerechten Strukturen eingenommen und vielleicht sogar schuldig sein mag, kein Mitbürger darf mit dem Teufel verglichen und als solcher angegriffen werden.

Die Erziehung zur Politik muß folglich mit der Tatsache rechnen, daß soziale Konflikte möglich sind; sie erfordert die Bewußtseinsbildung in Bezug auf eine objektive Analyse von Situationen, auf Klarheit der Prinzipien, auf eine reale Sicht der Möglichkeiten, auf Kenntnis der Projekte, der Ziele und der Mittel; sie erfordert beständige Übung in der Fähigkeit kompetenter Teilnahme, in der Solidarität, in der Beständigkeit, im Mut und im Opfer.

Die salesianische erzieherische Tätigkeit „muß nicht nur hinsichtlich ihrer Ziele befreiend sein, sondern auch in den Methoden. Dies bedeutet steten Appell an das Verantwortungsbewußtsein und den persönlichen Beitrag des zu Erziehenden“⁸⁰.

Schluß

Liebe Mitbrüder, wir haben uns mit dem Problem „Politik“ wie mit einem Bündel von Interessen beschäftigt, das heute unsere salesianische Berufung herausfordert. Es ist ein heikles Thema. Wir haben gespürt, daß es dringend notwendig ist, die Bedeutung eines Begriffes zu klären, der heute zu vielbedeutend und damit schließlich zweideutig geworden ist. Wir haben dann das ganze Leben Don Boscos durchlaufen und wurden mit Staunen erfüllt über die Intensität und Großzügigkeit seiner Initiativen zugunsten der Gesellschaft und über die Klarheit seiner Berufsauffassung. Auch wir sahen am Schluß unsere umfassende und klare Verantwortung: wenn die Politik kulturelle und religiöse Grundlagen braucht, dann wird die Berufung der

⁸⁰ *Ebenda*, Nr. 61.

Salesianer Don Boscos ein pastoraler Auftrag mit dem Ziel sein, innerhalb bescheidener Grenzen zu helfen, einem solchen Bedürfnis zu entsprechen. Wir sind in der Kirche geboren, um an der Erneuerung der Gesellschaft mitzuarbeiten in einem Jahrhundert, das sie für die demokratischen Werte öffnete. Wir haben also, und gerade als Kongregation, eine „politische Verantwortung“! Aber dieses Adjektiv „politisch“, mit dem wir hier unsere Verantwortung als pastorale Arbeiter an der Jugend und dem einfachen Volk versehen, ist ein Aspekt, der sich vom „religiösen Auftrag“ herleitet. Dieser Auftrag ist unsere alles umfassende Aufgabe.

Wir bejahen also „politische Verantwortung“, aber verstanden in der bisher beschriebenen umfassenden Bedeutung, und nicht nur eingengt auf das, was man gewöhnlich „politische Tätigkeit“ nennt; im Gegenteil, die Übernahme von politischen Tätigkeiten würde den Sinn dieser unserer Verantwortung verfälschen. Wir dürfen hier den treffenden Ausdruck Pauls VI. am Ende des Konzils wiederholen: „wir wenden uns“ der Politik zu, aber „wir verirren uns nicht“ in sie.

„Wer dieses vorherrschende Interesse des Konzils für die zeitlichen menschlichen Werte beobachtet – sagte der Papst –, kann nicht leugnen, daß ein solches Interesse dem pastoralen Charakter, den das Konzil gewissermaßen zum Programm gewählt hat, entspringt und wird anerkennen müssen, daß eben dieses Interesse nie vom echten religiösen Interesse losgelöst ist . . . Man nenne daher eine Religion wie die katholische nie „unnützlich“, eine Religion, die in ihrer bewußtesten und wirksamsten Form, nämlich der konziliaren, erklärt, ganz und gar zum Wohle und im Dienste des Menschen wirken zu wollen.“

„Die katholische Religion und das menschliche Leben bekräftigen so wieder ihren Zusammenhang in einer einzigen menschlichen Wirklichkeit: die katholische Religion ist für die Menschheit da, und in einem gewissen Sinn ist sie das Leben der Menschheit“⁹⁰.

Das ganze salesianische Engagement ist auf diese „Allianz“ und dieses „Zusammenwirken“ zwischen Religion und menschlichem Leben, zwischen Glaube und Politik ausgerichtet. Damit die Möglichkeit eines gerechteren menschlichen Lebens wachse, arbeiten wir, um immer mehr den Glauben im Leben zu verwirklichen: es ist unsere Sorge, mitzuhelfen, das Evangelium in den großen Bereichen der soziokulturellen Tätigkeiten lebendig und wirksam werden zu lassen.

Liebe Mitbrüder, ich bin am Schluß. Ich denke, daß ich euch reichlich Material zum Überdenken geliefert habe, schon deshalb, damit ihr diesen Teil des zum Studium am nächsten Generalkapitel vorgeschlagenen Themas

⁹⁰ Paul VI., *Homilie zum Abschluß der 9. Konzilssitzung*, 7. 12. 1965.

noch vertiefen könnt: „Das Evangelium bezeugen und verkündigen: zwei Erfordernisse des salesianischen Lebens unter der Jugend“. Unser Vater möge uns erleuchten und uns alle segnen.

Empfehlen wir uns unserer Mutter, der Helferin, damit sie uns erlange, unserer kostbaren Berufung treu zu bleiben, an deren Entstehung sie selber mütterlich mitgearbeitet hat. Don Bosco wollte nach 1860 die jungfräuliche Gottesmutter ehren und ihre Verehrung unter dem Titel „Hilfe der Christen“ verbreiten, gerade deshalb, um den Akzent auf ihre soziale Vermittlung gegenüber der pilgernden Kirche und ihren Hirten und gegenüber den christlichen Völkern zu legen: „Die Zeiten sind so traurig“ – sagte er zum zukünftigen Kardinal Cagliero, „daß uns die allerseligste Jungfrau wirklich helfen muß den christlichen Glauben zu bewahren und zu verteidigen“⁹¹. Wieviel Aktualität liegt auch für uns in dieser Aussage!

Fühlen wir uns als begeisterte und unermüdlige Träger eines für die heutige Gesellschaft so wertvollen religiösen Erbes.

Im Gebet vereint grüße ich euch herzlich in Don Bosco.

DON LUIGI RICCERI
Generaloberer

⁹¹ *Memorie Biografiche*, 7, 334.

KLEINE BIBLIOGRAPHIE DES KIRCHLICHEN LEHRAMTES

II. VATIKANISCHES KONZIL

Gaudium et Spes, 1965 (besonders 1. Teil, Kap. 4; 2. Teil, Kap. 2 und 4)

JOHANNES XXIII

Enzyklika *Mater et Magistra*, 1961;

Enzyklika *Pacem in Terris*, 1961

PAUL VI.

Enzyklika *Populorum Progressio*, 1967;

Apostolisches Schreiben: *Octogesima Adveniens*, 1971;

Apostolische Unterweisung: *Evangelica Testificatio*, 1971, Nr. 16–24

Apostolische Unterweisung: *Evangelii Nuntiandi*, 1975, Nr. 30–39 und 57–58

BISCHOFSSYNODE

Die Gerechtigkeit in der Welt, 1971.

GENERALKONFERENZ DES LATEINAMERIKANISCHEN EPISKOPATES

Die Kirche in der gegenwärtigen Umgestaltung Lateinamerikas im Lichte des Konzils, Dokumente von Medellin, 1968;

Celam (Reflexionsgruppe), *Kirche und Politik*, 1973.

BISCHOFSKONFERENZEN

Französischer Episkopat, *Politik, Kirche und Glaube*, 1972;

Französischer Episkopat, *Brief an die kritischen Christen*, 1973;

Französischer Episkopat, *Befreiung der Menschen und Heil in Jesus Christus*, 1974;

Chilenischer Episkopat, *Evangelium, Politik und Sozialismen*, 1971;

Chilenischer Episkopat, *Christlicher Glaube und politische Tätigkeit*, 1973;

Chilenischer Episkopat, *Evangelium und Friede*, 1975;

Spanischer Episkopat, *Die Verantwortung der Laien in Kirche und Gesellschaft*, 1972;

Spanischer Episkopat, *Kirche und politische Gemeinschaft*, 1973;

Episkopat von Madagaskar, *Die Christen und das politische Engagement*, 1973;

Episkopat von Mexiko, *Das christliche Engagement gegenüber den sozialen Plänen und der Politik*, 1973.

Mit dieser Nummer des Amtsblattes des Obernrates beginnt eine neue Rubrik: über das 21. Generalkapitel (21. GK). Hier wird alles bekanntgegeben, was dieses wichtige Ereignis der Kongregation betrifft, wobei zu Beginn über die vorbereitenden Provinzkapitel berichtet wird.

Im Sekretariat des Regulators des 21. GK treffen schon Nachrichten aus den Provinzen ein, die über die ersten Schritte im Hinblick auf die Abhaltung der Provinzkapitel berichten. Verschiedene Provinziale riefen ihre Räte und Direktoren zusammen, um gemeinsam ein Arbeitsprogramm zu erstellen. An einigen Orten wurden schon der Regulator des Provinzkapitels und die vorbereitenden Kommissionen ernannt und der Termin für die Abhaltung des Provinzkapitels festgelegt.

Es treffen auch die ersten Briefe ein mit Bitten um Erklärungen oder um Lösungen für besondere Fälle. Zu diesem Zweck erinnert das Sekretariat des Regulators des 21. GK nochmals daran, daß es den Provinzialen und den Mitbrüdern für die notwendigen Konsultationen voll zur Verfügung steht. Gewiß werden die Mitbrüder in dieser Vorbereitungsperiode die „Sondernummer“ des „Amtsblattes des Obernrates“ einer aufmerksamen Lektüre unterziehen, insbesondere den Brief, der vom Generalobern als „persönlicher Brief“ an jeden Mitbruder gesandt wurde. In ihm las man unter anderem: „Wir brauchen vor allem den *Mut*, unserer Arbeit jenen typischen salesianischen Schwung zu verleihen, der unerläßlich ist, um den Prozeß der Erneuerung der Kongregation in der rechten Weise zu fördern.“

Wir brauchen auch die *Kraft*, aufrichtig vorhandene Irrtümer zu erkennen und sachlich die praktischen Voraussetzungen zu schaffen, evtl. Abweichungen oder falsche und schädliche Interpretationen richtigstellen zu können.

Es ist schließlich notwendig, daß wir alle die Hilfe des Gebetes in Anspruch nehmen. Schaffen wir miteinander in jeder Gemeinschaft ein „Klima des Gebetes“, jenes echten Gebetes, das mit einfachem aber tiefem

Glauben, mit Demut und Liebe jenes Wort hört, überlegt und aufnimmt, das der Herr nur den ihm voll verfügbaren Seelen und Gemeinschaften zukommen läßt“.

Einige Wochen nach diesem Brief des Generalobern veröffentlichte der „Osservatore Romano“ einen Artikel über die „Bedeutung eines Kapitels“ aus der Hand des Kardinals Eduard Pironio. Die Sachkenntnis des Autors und der Verantwortungssinn, der ihn dabei leitete, machten den Artikel zu einem Gegenstand besonderen Interesses für die Kongregation. Diese Nummer des Amtsblattes weist unter Nr. IX „Kirchliches Lehramt“ auf die deutsche Übersetzung im „Osservatore Romano“ hin und empfiehlt ihn der gemeinsamen Betrachtung.

IV. MITTEILUNGEN

1. Neue Provinziale

Der Generalobere ernannte folgende Mitbrüder zu Provinzialen:

- P. Rudolf BORSTNIK für die Provinz Ljubljana (Jugoslawien);
- P. Tony D'SOUZA für die Provinz Bombay (Indien);
- P. Mieczyslaw KACZMARCZYK für die Provinz Krakau (Polen);
- P. Fernando LEGAL für die Provinz Sao Paulo (Brasilien);
- P. Georges LINEL für die Provinz Lyon (Frankreich);
- P. Milan LITRIC für die Provinz Zagreb (Jugoslawien);
- P. Alfredo ROCA für die Provinz Barcelona (Spanien);
- P. Santiago SANCHEZ für die Provinz Sevilla (Spanien);
- P. Stanislaw STYRNA für die Provinz Lodz (Polen);

Der Generalobere bestätigte den Mitbruder P. Karl OERDER aufs Neue in seinem Amt als Provinzial für die Provinz Köln (Deutschland).

1. Die 106. Missionsaussendung

Die Abteilung des Obernrates für die Missionen ist dabei, die Liste der Missionare für die Aussendung 1976 abzuschließen. Sie organisiert ebenfalls im Generalatshaus den Kurs für die neuen Missionare, der am 10. Oktober beginnt und in Avigliana am 5. November endet. Die Abschiedsfeier für die Missionare ist für den 7. November 1976 in Valdocco festgelegt.

Nach den bis jetzt eingetroffenen Angaben zählt die 106. Missionsaussendung 45 Mitbrüder (17 Priester, 10 Laienmitbrüder und 18 Kleriker, die aus 11 Nationen stammen und für 17 verschiedene Nationen bestimmt sind.

2. Die nächste Missionsaussendung

Trotz der recht erfreulichen Zahl von ausreisenden Missionaren berichten einige Provinzen und Missionsdiözesen, daß sie sich noch in einem schweren Personalmangel befinden. Insbesondere:

- Die Provinz Campo Grande (Brasilien) bittet eindringlich um Missionare für die Pfarreien, den Unterricht in Universitätsinstituten und für die Missionen unter den Bororos und Chavantes;
- Die Provinz Manaus (Brasilien) braucht Mitbrüder für die Missionen unter den Eingeborenen, die Pfarreien, das Formationshaus und die Berufsschulen;
- die Provinz Paraguay fragt nach Personal für die Katechese, die sozialen Kommunikationsmittel, die Berufsschulen und die Mission des Chaco.

Wiederholt gelangen zum Generalobern ergreifende Hilferufe von Bischöfen Afrikas, die Hilfe gleich welcher Art von Personal erbitten. Doch sind wir leider gezwungen, ihnen und vielen anderen Bischöfen und Provinzialen eine negative Antwort zu geben: „Operarii pauci“!

Im Hinblick auf die Aussendung 1977 werden die Mitbrüder, die sich für die Missionen anbieten, eingeladen, es grundsätzlich den Obern zu überlassen, ihre Bestimmung festzusetzen. Zu oft fällt die Wahl des Mitbrüders nicht mit den dringendsten Bedürfnissen der Kirche oder der Kongregation zusammen.

3. Ein Buch über unsere Missionen

Kürzlich verteilte die Abteilung für die Missionen großzügig (allen Häusern Italiens, allen Provinzen und den FMA) Exemplare des Bändchens „Die salesianischen Missionen, heute“, das von Don Eugenio Valentini bearbeitet wurde. In diesem kleinen Buch werden Informationen gegeben über die Missionsgebiete, die der Heilige Stuhl den Salesianern anvertraut hat. Man hofft, bald eine zweite Auflage des Buches vorzubereiten, das auch unsere Missionen behandelt, die nicht zu den Missionsgebieten gehören, die der Kongregation anvertraut wurden.

4. Die Feier des hundertjährigen Jubiläums

Aus vielen Provinzen treffen erfreuliche Nachrichten ein über ausgeführte oder noch geplante Initiativen anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der salesianischen Missionen. Um ein vollständiges Bild zu bekommen, werden die Provinziale eingeladen, der Abteilung für die Missionen eine Übersicht über diese Veranstaltungen und während des Jahres unternommenen Initiativen zu schicken.

Zum Abschluß der Hundertjahrfeier – der geeignet ist, das Interesse von Jugendlichen und Erwachsenen für die salesianische Missionstätigkeit zu wecken – wird sich der Generalobere in Argentinien aufhalten. Er ist zu einer Reihe von Feiern eingeladen, die nicht nur unsere Kongregation betreffen, sondern auch die Ortskirche und die zivilen Behörden. Auch der Obernrat für die Missionen wird beim Abschluß ähnlicher Feiern in Polen teilnehmen, sowie in Turin-Valdocco die „Aussendungsfeier für die Missionare“ leiten.

5. Einige Nachrichten aus den Missionen

Am 15. Juli dieses Jahres wurde in der Mission Meruri (Mato Grosso, Brasilien) P. Rudolf Lunkenbein, Direktor der Mission, ermordet. Er war das Opfer von Leuten, die sich der Rückgabe von Ländereien an die Bororos, die man diesen weggenommen hatte, widersetzen. Zusammen mit ihm starb auch einer der Bororos, der herbeistürzte, um den Mitbruder zu verteidigen.

P. Rudolf, von deutscher Nationalität, war kaum 37 Jahre alt und arbeitete in den Missionen seit 1959. Der Herr schenke seiner Seele Frieden, seiner Familie Trost und der Provinz, die in ihm einen fähigen und opferfreudigen Arbeiter verloren hat, neue hochherzige Arme.

Unsere Tätigkeit in unserem Werk von Beirut wurde infolge der gegenwärtigen Situation und eines anderen tragischen Ereignisses vorübergehend eingestellt. Mit großem Schmerz vernehmen wir die Nachricht vom Tod von P. Aldo Paoloni, der während einer Bombardierung von einem Splitter getroffen wurde, als er sich mit einer Gruppe von Jugendlichen und Ehemaligen im Hof des Institutes unterhielt. Es wurde auch ein Mitbruder verwundet, P. Jakob Amateis.

Mitte Juli wurde der letzte der zehn ausländischen Mitbrüder, die im Lande arbeiteten, aus Vietnam ausgewiesen. Jetzt liegt es an den ungefähr 120 jungen vietnamesischen Mitbrüdern, die salesianischen Werke in dieser Nation voranzutragen.

Seit über 18 Monaten haben wir keinen brieflichen Kontakt mehr mit den 10 Mitbrüdern von Timor. Wir wissen jedoch, daß es ihnen gutgeht und daß sie sich frei bewegen können. Der Obernrat für die Missionen hofft, bald wieder den Kontakt mit ihnen persönlich aufnehmen zu können. Gegen Ende dieses Jahres wird er, während einer Visitation der salesianischen Missionen Asiens versuchen, die Insel zu erreichen und sie zu besuchen.

In Mocambique geht die missionarische Tätigkeit mit Mühe voran, und man muß binnen kurzer Zeit mit der Rückkehr anderer Mitbrüder in die Heimat rechnen.

6. Brüderliche Solidarität (20. Bericht)

a) Provinzen, von denen Spenden eingegangen sind (in Lire)

AMERIKA

Bolivien	1.700.000
Brasilien, Campo Grande	500.000
Brasilien, Sao Paolo	1.000.000
Vereinigte Staaten, New Rochelle	773.750
Vereinigte Staaten, San Francisco	8.950.000

ASIEN

Japan	3.570.000
Indien, Kalkutta	1.000.000
Indien, Madras	1.500.000

Mittlerer Osten	450.000
Thailand, Provinz	200.000
Thailand, Surat Thani	500.000

EUROPA

Italien, Generalat	150.000
Italien, Mutterhaus	500.000
Italien, Zentralprovinz (San Tarcisio)	50.000
Italien, Lombarda-Emiliana	510.000
Italien, Veneta San Marco	400.000
Italien, Veneta San Zeno	500.000
Spanien, León	3.013.725
Gesamtsumme der Einnahmen (15. 3. bis 10. 9. 1976)	25.267.475
Kassenbestand	5.719
Am 10. 9. 1976 zur Verfügung stehende Summe	<u>25.273.194</u>

b) Empfänger der eingegangenen Spenden

AFRIKA

Zentralafrika: für 5 Kleinprojekte	1.00.000
Gabun: für die einheimischen Berufe	600.000
Madagaskar: katechetisches Material für eine Schwester	76.807

AMERIKA

Argentinien, Buenos Aires: Hilfsmittel für die soziale Kommunikation	950.000
Argentinien, Bahia Blanca: für katechetische Hilfsmittel	475.000
Brasilien, Manaus: für das Aspirantat von Ananindeua	1.000.000
Brasilien, Belem-Sacramenta: für das Handwerkerzentrum	600.000
Brasilien, Sao Paulo: für die Bibliothek der theol. Hochschule	237.000
Bolivien, La Paz: für die Berufsschule von El Alto	600.000
Zentralamerika: für die Erdbebengeschädigten von Guatemala aus Japan	3.570.000
Zentralamerika: für die Erdbebengeschädigten von Guatemala aus Verona	500.000

Chile: für das Programm „Milch für die Kinder“	700.000
Ecuador, Cuenca: für den Knabenhort	1.000.000
Ecuador, Paute: ein Transportmittel für Schüler der landwirtschaftlichen Schule	1.000.000
Ecuador, Méndez, Sevilla Don Bosco: für ein Fahrzeug	1.000.000
Mexiko, Guadalajara: Einrichtungen für den Knabenhort	1.000.000

ASIEN

Korea, Seoul: für arme Buben des Jugendzentrums	1.000.000
Philippinen, Tondo: für die Barackenbewohner der Zone	1.000.000
Philippinen, Tondo: für die Erdbebengeschädigten von Mindanao	1.000.000
Indien, Kalkutta: für die armen Jugendlichen von Azimgunj	600.000
Indien, Gauhati: Landkauf für eine arme Familie in Imphal	560.000
Indien, Gauhati: ein Fahrzeug für Doomni	1.500.000
Indien, Gauhati: für Bewässerung von Feldern in Doom Dooma	1.500.000
Indien, Madras: für eine Gemeindegüche	1.000.000
Thailand, Surat Thani: Boote für arme Fischer	800.000

EUROPA

Italien, Lombarda-Emiliana: für pastorale Bedürfnisse, Codigoro	500.000
Italien, Veneta San Marco: für die Erdbebengeschädigten von Friaul	1.000.000
Jugoslawien, Zagreb: für Berufe	500.000
Gesamtsumme der Überweisungen vom 15. 3. bis 10. 9. 1976	25.268.807
Kassenbestand	4.387
Insgesamt	25.273.194

c) Gesamtsumme der brüderlichen Solidarität

Stand 10. September 1976

Gesamteinnahmen	471.230.901
Gesamtüberweisungen	471.226.514
Kassenbestand	4.387

Die zwei Monate der vollzähligen Anwesenheit des Obernrates (Juli und August) waren der Vorbereitung des 21. Generalkapitels gewidmet. Man befaßte sich mit der Wahl des Studienthemas, mit der Art und Weise einer Überprüfung der Regeln und Satzungen, sowie schließlich mit der allgemeinen Planung der Vorbereitungen. Die Ergebnisse dieser Arbeiten sind in der Sondernummer des Amtsblattes des Obernrates Nr. 283 enthalten.

Der Obernrat hörte auch die Berichte der Regionalobern über die von ihnen besuchten Provinzen an, und zwar:

- von D. Antonio Mélida über die Provinz León (Spanien);
- von D. Giovenale Dho über die Provinz Lombarda-Emiliana (Italien);
- von D. Giovanni Raineri über die Provinz Novarese-Elvetica (Italien-Schweiz);
- von D. José Vicente Henriquez über die Provinz Quito (Ecuador);
- von D. Juan Edmundo Vecchi über die Provinz Sao Paulo (Brasilien);
- von D. Luigi Fiora für das Mutterhaus in Valdocco-Turin (Italien);
- von D. Luigi Fiora über die Zentralprovinz (Italien);
- von D. Johannes Ter Schure über die Provinz Zentralafrika;
- von D. Bernhard Tohill über die Provinz Romana-Sarda (Italien).

Der Regulator des 21. GK., P. Raphael Farina, sandte im vergangenen August allen Provinzialen die folgenden zwei Dokumente vom 20. 8. 1976:

1. Kriterien über die Zugehörigkeit der Mitbrüder zu einer bestimmten Provinz

1. Die „ursprüngliche“ Zugehörigkeit zu einer bestimmten Provinz ergibt sich klar und ausdrücklich aus dem Akt der 1. Ordensprofeß

Eine solche klare und ausdrückliche ursprüngliche Zugehörigkeit zu einer Provinz ergibt sich aus folgenden Situationen:

- 1.1 wenn ein Mitbruder das Aspirantat und das Noviziat gemacht hat und in dieser Provinz zur Ersten Profeß zugelassen wurde;
- 1.2 wenn ein Mitbruder das Aspirantat gemacht hat und in dieser Provinz auch zum Noviziat zugelassen wurde, auch wenn er dann aus rechtmäßigen Gründen in eine andere Provinz geschickt wird, um das Noviziat zu machen;
- 1.3 wenn die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Provinz von Anfang an klar und ausdrücklich war, auch wenn er die erste Probezeit in interprovinzlichen Aspirantaten gemacht hat.
- 1.4 wenn vor der ersten Profeß ein Mitbruder einer bestimmten Provinz zugeteilt wird, in der er nicht das Aspirantat und das Noviziat gemacht hat.

2. Diese „ursprüngliche“ Zugehörigkeit wird in den unten angeführten Fällen nicht verloren:

- 2.1 wenn der Mitbruder zu Studienzwecken anderswohin geschickt wird;
- 2.2 wenn er gemäß Art. 140 der Satzungen auf Grund eines Übereinkommens zwischen den beiden Provinzialen zeitweilig an eine andere Provinz ausgeliehen wird. Es wird nachdrücklich empfohlen, ein solches Übereinkommen zwischen den beiden Provin-

zialen mit den entsprechenden Bedingungen und Erläuterungen in einem Dokument niederzulegen, das im Archiv der beiden interessierten Provinzen aufbewahrt wird;

- 2.3 wenn er vorübergehend zu Kur oder Erholung in eine andere Provinz geschickt wird, auch wenn die vorgesehene Zeit lang wäre;
- 2.4 wenn er auf Grund einer Ernennung durch den Generalobern oder einer durch ihn genehmigten Beauftragung in eine andere Provinz geschickt wird.

In all diesen Fällen bedeutet die Beibehaltung der ursprünglichen Zugehörigkeit, daß der Mitbruder das Recht und die Pflicht hat, in die eigene Ursprungsprovinz zurückzukehren, wenn die Gründe, die ihn zum Verlassen der Ursprungsprovinz bewegten, keine Gültigkeit mehr haben, es sei denn, es werde durch den Generalobern eine gegenteilige Entscheidung getroffen. Selbstverständlich ist er während der ganzen Zeit, die er in einer anderen Provinz verbringt, rechtlich und ordensmäßig vom Provinzial der Wohnsitzprovinz abhängig (außer es beständen in besonderen und außerordentlichen Fällen besondere Abmachungen zwischen den beiden Provinzialen).

3. Diese „ursprüngliche“ Zugehörigkeit verliert sich in folgenden Fällen:

- 3.1 wenn ein Mitbruder mit der schriftlichen Einwilligung des Generalobern, gemäß Art. 140 der Satzungen endgültig die Provinz wechselt;
- 3.2 wenn eine neue Provinz errichtet oder eine Visitation oder „Besondere Delegation“ gegründet wird, oder ein Haus mit seinem Personal in eine andere Provinz überwechselt, gemäß den im Errichtungsdokument solcher juristischen Handlungen enthaltenen Bestimmungen;
- 3.3 wenn ein Mitbruder durch das zentrale Missionsbüro nicht nur als „Freiwilliger auf Zeit“, sondern in endgültiger Form in die Missionen gesandt wird. In diesem Fall handelt es sich praktisch um einen endgültigen vom Generalobern nach Art. 140 der Satzungen genehmigten Wechsel der Provinz.

4. Richtlinien und Weisungen für besondere Fälle

- 4.1 Die Missionare, die endgültig in die Heimat zurückkehren, sei es aus Krankheits- oder Altersgründen (die also nicht mehr oder nur noch in sehr beschränkter Weise arbeiten können) werden durch

den Generalobern der Provinz zugeteilt, die er für ihre Situation als die geeignetste betrachtet. Die aufnehmende Provinz wird ihnen alle Pflege und Liebe zukommen lassen (Reg. 121), während die Provinz, aus der sie kommen, sich verpflichtet fühlen wird, alles zu tun, was Gerechtigkeit und Liebe auch in wirtschaftlicher Hinsicht verlangen.

- 4.2 Ein Provinzwechsel ohne die vorgeschriebenen Formalitäten oder klare und dokumentierbare Tatsachen oder Schritte ist nach zehn aufeinanderfolgenden Jahren Aufenthalt in einer Provinz als endgültig zu betrachten (folglich mit Verlust der „ursprünglichen“ Zugehörigkeit).
- 4.3 Zweifelsfälle auf Seiten eines Mitbruders oder der interessierten Provinziale, werden dem Generalobern zur Lösung unterbreitet.

2. *Kriterien über die Berechnung der Mitbrüderzahl der Provinz im Hinblick auf die Zahl der Delegierten der Mitbrüder für das Provinzkapitel (Satz. 151, 3), sowie der Zahl der Delegierten der Provinz für das Generalkapitel (Regel 156, 7).*

1. *Unter die Mitbrüder einer Provinz sind zu zählen:*

- 1.1 Mitbrüder, die seit der ersten Profelß der Provinz angehören und zur Zeit der Berechnung in ihr wohnen;
- 1.2 Mitbrüder, die die Provinz auf Grund einer endgültigen Versetzung aus einer anderen Provinz angehören und in ihr zur Zeit der Berechnung wohnen;
- 1.3 Mitbrüder, die der Provinz infolge einer vorübergehenden Versetzung angehören und in ihr zur Zeit der Berechnung wohnen;
- 1.4 Mitbrüder, die der Provinz auf Grund eines der in den Nummern 1.1, 1.2, 1.3 aufgeführten Titels angehören und zeitweise abwesend sind, sei es aus Studiengründen, für zeitweilige Kuren, oder auf Grund eines Arbeitsauftrages auf Zeit, der auf ausdrücklichen Wunsch des Provinzials der eigenen Provinz, und nach vorausgehender Übereinkunft mit dem Provinzial des Ortes, an dem eine solche Arbeit geleistet werden muß, übernommen wurde. Dies ist die offizielle Auslegung des Generalobern und seines Rates für die Erklärung in Art. 151,2 der Satzungen: „Mitbrüder, die sich

aus gerechten Gründen zeitweilig außerhalb der Provinz aufhalten“. Im Lichte dieser Auslegung ist Art. 151,1 und 2 der Satzungen anzuwenden.

- 1.5 Mitbrüder, die sich des Deliktes der „Apostasia a religione“ (can. 644 mit can. 2385) schuldig gemacht haben, gehören, wenn sie in die Gemeinschaft zurückgekehrt sind, ohne aktives und passives Stimmrecht zur Zahl der Mitbrüder der Provinz.

2. Es dürfen nicht zu den Mitbrüdern der Provinz gezählt werden:

- 2.1 Mitbrüder, die ihr weder auf Grund des ursprünglichen Titels, noch auf Grund einer endgültigen oder zeitweiligen Versetzung angehören;
- 2.2 jene, die in ihr wohnen aus Studiengründen, für zeitweilige Kuren, oder auf Grund eines Arbeitsauftrages auf Zeit, der auf ausdrücklichen Wunsch des Provinzials der Provinz, der man angehört, übernommen wurde; (vgl. oben 1.4).
- 2.3 solche, die das Indult der Exklausuration erhielten, für dessen Dauer, oder die ein formelles Gesuch gestellt haben, um es zu erlangen;
- 2.4 wer das Gesuch um Zurückversetzung in den Laienstand (Priester und Diakone), um Säkularisation oder um Dispens von den zeitlichen oder ewigen Gelübden eingereicht hat;
- 2.5 wer sich aus irgendeinem Grund unberechtigt außerhalb der Gemeinschaft befindet

Der Generalobere mit seinem Rat gibt hiermit *die offizielle Interpretation* des Artikels 151,3 der Satzungen und des Artikels 156,7 der Regeln, wobei er sich auf die ordentlichen (Art. 199 Reg.), wie auch auf die besonderen durch das Besondere Generalkapitel erteilten Vollmachten (Akten BGK 765–766) stützt.

Kardinal Pironio: „GEDANKEN ÜBER EIN ORDENSKAPITEL“

Der „Osservatore Romano“ vom 25. 8. 1976 veröffentlichte diese „pastoralen Überlegungen“ von Kardinal Eduardo F. Pironio, dem Präfekten der Kongregation für die Ordensleute und Säkularinstitute, über die Bedeutung des von einer Ordensgemeinschaft abgehaltenen Kapitels. Es kann für die Mitbrüder eine Quelle sein, aus der sie wertvolle Überlegungen und nützliche Weisungen für die kommenden Provinzkapitel in Vorbereitung auf das 21. GK schöpfen können.

Der vollständige Text des Beitrages erschien in der deutschen Ausgabe des „Osservatore Romano“ vom 15. Oktober 1976, Seite 10–11.

P. Leopold Birklbauer

* zu Ortschaft (Österreich) am 1. 3. 1930, † in Johnsdorf (Österreich) am 4. 7. 1976 mit 46 Lebensjahren, 22 der Probezeit und 13 des Priestertums.

Er beschritt den Weg zum Priestertum als Spätberufener. Nach Jahren als Lehrer im Gymnasium zu Unterwaltersdorf setzte er seine besten Energien als Direktor für Exerzitienkurse und Einkehrtage ein. Er war ein weiser und kluger Ratgeber für die Jugendlichen, die sich zur Hingabe an Gott im Ordensstand berufen fühlten. Als er sich schon von einem Autounfall erholt zu haben schien, holte ihn der Herr zu sich heim.

P. Martin Fruth

* zu Adlersberg (Deutschland) am 7. 10. 1899, † zu Porvenir (Chile) am 24. 3. 1976 mit 76 Lebensjahren, 44 der Probezeit und 35 des Priestertums.

Als ein Mann von großem apostolischem Geist entfaltete er seine pastorale Sendung im südlichen Teil Chiles, einer Zone, die er nie verließ. Er scheute keine Mühe, wenn es darum ging, dem Nächsten zu helfen. Durch seine einladende Herzlichkeit gewann er sich die Zuneigung aller. Die Liebe zu den Bedürftigsten, die Krankenbesuche, sein Eifer, das Brot des Wortes Gottes auszuteilen, waren die charakteristischen Merkmale seines Apostolates.

L. Ernst Kasper

* zu Bous, Saarland (Deutschland) am 1. 6. 1904, † zu Wien (Österreich) am 8. 3. 1976 mit 71 Lebensjahren und 47 der Probezeit.

Mit 23 Jahren kam er in die Kongregation, wo er seine nicht gewöhnlichen Fähigkeiten in verschiedenen Tätigkeiten, wie als Sekretär, aber auch als Assistent der Jugendlichen einsetzen konnte. Bei all seinen Arbeiten zeichnete er sich durch peinliche Genauigkeit und Treue aus. Er trat in besonderer Weise für die Mitverantwortung der Laienmitbrüder in unserer Kongregation ein. Als stets sehr geschätzter Mitbruder wird er bei Mitbrüdern und Ehemaligen in liebevoller Erinnerung bleiben.

L. Otto Katzenbeisser

* zu Münichschlag (Tschechoslowakei) am 11. 4. 1920, † zu Feldbach (Österreich) am 3. 7. 1976 mit 56 Lebensjahren und 25 der Profeß

Er verbrachte 23 Jahre im Noviziat, wo er sich den verschiedensten Aufgaben widmete: er war Koch, Landwirt, Ökonom, Sakristan und Leiter von Apostolatsgruppen. Er hatte große Verdienste an der Restaurierung unserer Kirche in Oberthalheim. Ein Infarkt setzte seinem Leben ein Ende.

P. Johannes Korbas

* zu Dakovy Suche (Polen) am 19. 10. 1893, † zu Valencia (Spanien) am 7. 3. 1976 mit 82 Lebensjahren, 62 der Profeß und 54 des Priestertums.

Als er unmittelbar nach dem Krieg nach Valencia kam, verstand er es, sich so gut an seine neue Heimat anzupassen, daß er die spanische Staatsbürgerschaft beantragte und sie auch erhielt. Mit außergewöhnlichen erzieherischen Fähigkeiten arbeitete er unter den externen Schülern des Stadtrandgebietes. Sehr aufgeschlossen für alle Bereiche der Kultur, hatte er auch einen wachen Sinn für alle menschlichen Werte und für Freundschaft. Seine Predigtstätigkeit, fundiert durch eine gediegene theologische Bildung nach dem heutigen Stand, fand bei seiner Pfarrfamilie guten Anklang. Er liebte Don Bosco, die Kongregation und die Kirche.

P. Matthias Lich

* zu Schlich, Rheinland (Deutschland) am 12. 2. 1914, † zu Klagenfurt (Österreich) am 2. 3. 1975 mit 61 Lebensjahren, 39 der Profeß und 26 des Priestertums. Er war 12 Jahre Direktor.

Seit Beginn seines salesianischen Lebens zeigte er hervorragende Fähigkeiten für Sport und Musik, und stellte sie in den Dienst der Jugendlichen. Erst nach mehreren Jahren des Militärdienstes und der Kriegsgefangenschaft, konnte er seine Vorbereitung aufs Priestertum beenden. Als Kaplan in Linz und Amstetten und dann als Direktor in Wien und Klagenfurt verstand er es, seine Buben zu formen, indem er ihnen half, charakterfeste Menschen und gute Christen zu werden. Äußerlich hart und streng, besaß er die Herzlichkeit und die innere Güte eines Rheinländers. „Nicht das, was man in einem Augenblick der Hochherzigkeit verspricht, macht einen Menschen groß, sondern das, was man in Treue sein ganzes Leben hindurch erträgt“ (aus der Begräbnisansprache).

P. Rudolf Lunkenbein

* zu Döringstadt, Bayern (Deutschland) am 1. 4. 1939, † zu Meruri, Mato Grosso, (Brasilien) am 15. 7. 1976 mit 37 Lebensjahren, 16 der Probezeit und 7 des Priestertums.

Er war aus seiner Heimat nach Brasilien gekommen, um das Noviziat zu machen. Nachdem er wieder in der Heimat sein Theologiestudium vollendet hatte, war er nach Mato Grosso zurückgekehrt, um sein Apostolat unter den Bororos auszuüben. Seit drei Jahren war er Direktor der salesianischen Mission von Meruri und starb hier eines gewaltsamen Todes, niedergestreckt von den Schüssen einiger „fazendeiros“ dieser Gegend. Sie waren in die Mission eingedrungen, weil sie die Verantwortung für die Enteignung ihrer Ländereien (die Festsetzung der Grenzen der „Reservation“ der Eingeborenen, die kürzlich von der Regierung beschlossen worden war) zu Unrecht dem Direktor von Meruri zugeschrieben hatten.

P. Max Maier

* zu Percha, Oberbayern (Deutschland) am 9. 5. 1884, † zu Beromünster (Schweiz) am 14. 3. 1976 mit 91 Lebensjahren, 71 der Probezeit und 64 des Priestertums. Er war 26 Jahre Direktor und 17 Jahre Provinzökonom.

1902 kam er zu den Salesianern nach Lombriasco und zwei Jahre später legte er die Gelübde in die Hände Don Ruas ab. Er ging dann in die Missionen nach Peru. In die Heimat zurückgekehrt, war er während des Weltkrieges Militärkaplan. Nach Ende des Weltkrieges war er in verschiedenen Häusern Deutschlands und der Schweiz Direktor (die Niederlassungen München und Beromünster wurden dank seiner Initiative gegründet). Besonders schwierig, aber geschätzt war seine Arbeit als Provinzökonom während der gefährlichen Periode des nazistischen Regimes. Vertrauen auf Gott und die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu waren die Quellen, aus denen er die Kraft schöpfte für seine Arbeit, der er sich mit allen Kräften widmete.

P. Karl Mayer

* zu Harbatshofen, Schwaben (Deutschland) am 27. 1. 1885, † zu Penzberg, Oberbayern (Deutschland) am 26. 7. 1976 mit 91 Lebensjahren, 71 der Probezeit und 62 des Priestertums. Er war vier Jahre Direktor.

Er war einer der ersten deutschen Salesianer. Er erhielt seine Ausbildung in Italien, und zwar in Lombriasco und in Foglizzo und vollzog seine Hingabe an den Herrn in die Hände des seligen Don Rua. Seine lange Tätigkeit entfaltete sich vor allem in der Ausbildung der zukünftigen Priester, unter denen er viele Jahre lang Lehrer war. Alle haben ihn als einen Mann

von großer geistiger Offenheit und als brüderlichen Ratgeber in Erinnerung. Richtschnur seines Lebens waren die Worte des heiligen Johannes des Täufers: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen“ (die er auch auf das Erinnerungsbildchen zu seinem 60jährigen Priesterjubiläum drucken ließ).

P. Franz Schneiderbauer

* zu St. Florian am Inn (Österreich) am 28. 10. 1908, † zu Linz (Österreich) am 29. 6. 1976 mit 67 Lebensjahren, 46 der Profeß und 38 des Priestertums. Er war 18 Jahre Direktor.

Während vieler Jahre arbeitete er in unseren Jugendwerken. Er zeichnete sich aus als Schriftsteller und bereitete unter anderem die Chronik der Provinz vor. Es fehlten ihm nicht die Kreuze, besonders in Form von Krankheiten. Unter seinen vielen anderen Initiativen ist bemerkenswert, wie er es verstand, die heilige Messe als pastorales Mittel einzusetzen.

2. Verzeichnis 1976

Nr.	Name, Vorname	Sterbeort	Todesjahr	Alter
39	P. AMBROSIO Newton de	Betim (Belo Horizonte)	1976	52
40	P. ANASTASI Antonio	Palermo (Italien)	1976	79
41	P. BANDIERA Alfredo	Varese (Italien)	1976	85
42	P. BARATTONI Leone	Turin (Italien)	1976	64
43	P. BERTOLONE Giovanni	Bahia Blanca (Argentinien)	1976	44
44	P. BIRKLBAUER Leopold	Johnsdorf (Österreich)	1976	46
45	P. BISI Uso	Cerignola (Foggia, Italien)	1976	73
46	P. CANALE Cipriano	Santa Fe (Argentinien)	1976	41
47	P. CAVENAGO Andrea	Treviglio (Bergamo, Italien)	1975	77
48	P. CERATO Luigi	Bombay (Indien)	1976	67
49	P. CONDE Raffaele	Cádiz (Spanien)	1976	62
50	P. CZENKI Giuseppe	Tököl (Ungarn)	1976	60
51	P. DAL SOGLIO Luigi	Cornaiano (Bolzano, Italien)	1975	87
52	P. DE BARROS Questore	Barbacena (Brasilien)	1976	80
53	P. DEFILIPPI Ernst	Lanzo Torinese (Italien)	1976	74
54	B. DEGANO Pacifico	Venezia (Italien)	1976	47
55	B. DE GEYTER Daniel	Liege (Belgien)	1976	81
56	P. DINI Giuseppe	Santa Tecla (El Salvador)	1976	94
57	B. FARFAN Gaspare	Huyncayo (Peru)	1976	48
58	P. FERLINI Enrico	Rosario (Argentinien)	1976	76
59	B. FLORIANO Cornelio	Oneglia (Imperia, Italien)	1976	61
60	P. FLORYN Giovanni	Lublin (Polen)	1976	47
61	P. FLYNN Morgan Francesco	Linwood (Scozia, England)	1976	71
62	P. FRIGO Karl	Forli (Italien)	1976	87
63	P. FRUTH Martin	Porvenir (Chile)	1976	76
64	B. GALLENCA Carlo	Torino-Valdocco (Italien)	1976	58
65	P. GARAU Angelo	Oakland (California, USA)	1975	65
66	P. GENTILUCCI Aspreno	Torino (Italien)	1976	75
67	P. GIOVANELLI Giacomo	Chiari (Italien)	1976	68
68	B. GIRALDO Giulio	Bogotá (Kolumbien)	1976	66
69	P. GLORIEUX Anton	Kortrijk (Belgien)	1976	71
70	K. GUIGOU Gilbert	Lyon (Frankreich)	1976	69
71	P. JEHAES Wilhelm	Liege (Belgien)	1976	81
72	P. KACHNICZ Emil	Oswiecim (Polen)	1976	71
73	P. KACZMAREK Viktor	Lipki (Polen)	1976	76
74	B. KALINOWSKI Ladislaus	Jaciazek (Polen)	1975	87
75	B. KASPER Ernst	Wien (Österreich)	1976	71
76	B. KATZENBEISSER Otto	Feldbach (Österreich)	1976	56
77	P. KORBAS Johannes	Valencia (Spanien)	1976	82
78	B. LAMBERT Maurizio	Tirlemont (Belgien)	1976	70
79	P. LECLERC Gustavo	Rom (Italien)	1976	63
80	P. LEWANDOWSKI Karl	Kielce (Polen)	1976	74
81	P. LICH Matthias	Klagenfurt (Österreich)	1975	61
82	P. LUNKENBEIN Rudolf	Meruri (Mato Grosso, Bras.)	1976	37
83	P. MAIER Maximilian	Beromünster (Schweiz)	1976	91
84	P. MALEJCZYK Ladislaus	Warschau (Polen)	1975	54
85	P. MARTIN Lodov. Antonio	Nice (Frankreich)	1976	92

Nr.	Name, Vorname	Sterbeort	Todesjahr	Alter
86	B. MARTIN Luciano	Sevilla (Spanien)	1975	73
87	P. MARZORATI Francesco	Santiago (Chile)	1976	60
88	B. MATSUOKA Isamu Pietro	Nakatsu (Oita, Japan)	1976	67
98	P. MAYER Karl	Penzberg (Oberbayern, BRD)	1976	91
90	P. MELLI Leone	Bron (Rhone, Frankreich)	1976	60
91	P. MESZAROS Ludwig	Budapest (Ungarn)	1975	73
92	P. MIGUENS Josef	Ferré (Argentinien)	1974	81
93	P. MONCHIERO Giovanni	Manila (Philippinen)	1976	61
94	P. MURARA Silvio	Trient (Italien)	1976	67
95	B. NASUTO Ugo	Bari (Italien)	1976	77
96	B. NICOLAS Renato	Montpellier (Frankreich)	1976	73
97	P. ORTIZ Giovanni	S. Justo (Argentinien)	1976	37
98	P. PAROLINI Giuseppe	Bahia Blanca (Argentinien)	1976	71
99	B. PAVEGLIO Giordano	S. Isidoro (Argentinien)	1976	67
100	P. PEREZ Pellegrino	Bogotá (Kolumbien)	1976	77
101	B. PERONI Giovanni	Rodeo del Medio (Argentinien)	1976	75
102	P. PESCATORE Pietro	Moca (Dominikanische Republik)	1976	73
103	P. PIEMONTESE Giuseppe	Rom (Italien)	1976	68
104	B. PLAZAR Luigi	Santiago (Chile)	1976	67
105	B. POLLICE Robert	Sangradouro (Brasilien)	1975	61
106	P. PONZETTO Bernhard	Novara (Italien)	1976	87
107	P. RABADAN Fernando	Cuenca (Spanien)	1976	43
108	B. RAGOGNA Emil	Venezia (Italien)	1976	67
109	P. REEDY David	Bolton (England)	1976	89
110	P. RICALDONE Vincenzo	Torino (Italien)	1975	78
111	P. RINALDI Augusto	Macerata (Italien)	1976	90
112	P. ROBERT Gastone	La Crau-La Navarre (Frankreich)	1976	88
113	P. ROMANO Antonio Gius.	Queluz (Brasilien)	1976	54
114	P. ROVARINO Francesco	La Plata (Argentinien)	1976	47
115	P. SAINI Carlo	Courgne (Torino, Italien)	1976	69
116	P. SANCHEZ Escribano Raff.	Palma del Rio Cordoba (Spanien)	1976	74
117	P. SCANDROGLIO Carlo	Buenos Aires (Argentinien)	1976	86
118	P. SCHNEIDERBAUER Franz	Linz (Österreich)	1976	67
119	P. TEDESCHI Giuseppe	Don Bosco (Buenos Aires, Arg.)	1976	41
120	P. WHITE Federico	Engadine (Australien)	1976	69
121	P. ZANCANARO Giorgio	Verona (Italien)	1976	67
122	P. ZINGALI Saitta Vincenzo	Palermo (Italien)	1976	91